

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Kasse“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Bindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstr. 3. Fernsprechanschlüsse: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 411. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expeditions- und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die gewöhnliche Kolonialschrift 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 1 Mk. Postfachkonto: Nr. 5299 Berlin. — Städtischer Rabatt kann bewirkt werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 288.

Magdeburg, Donnerstag den 10. Dezember 1914.

25. Jahrgang.

Zuckerüberfluß und Zuckernot!

Deutschland mit seinen rund 550 000 Hektaren Zuckerrübenanbau und seinen etwa 350 Zuckerrübenfabriken, ist zurzeit wohl der größte Zuckerhersteller der Erde. Britisch-Indien, Kuba, Hawaii und Java, die großen Rohrzuckerländer, werden von ihm dauernd mehr bedrängt. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, daß der russische und der amerikanische Rübenzuckeranbau eine noch größere Zukunft haben als Deutschland. England hat keine eigene Zuckerrübenwirtschaft, sein Zuckernotstand ist um so entscheidenderem Maße. Dort stieg aber die Produktion in den letzten zehn Jahren weniger rasch als in Deutschland, etwa um 35 Prozent gegen 60 bei uns. Kuba sprang in der gleichen Zeit mit seiner Rohzuckerzeugung um rund 140 Prozent!

Wir verzehren nur einen Teil, etwa 50 bis 60 Prozent, des innerhalb der schwarzweißbroten Grenzpfähle hergestellten Zuckers. Die knappe Hälfte unseres Rübenzuckers geht, mehr oder weniger veredelt, nach dem Ausland. Im vergangenen Jahre nahmen wir auf diese Art etwa 261 Millionen Mark ein, davon kamen allein 192 Millionen aus England, das aus verschiedenen Gründen stark auf unsern Zucker angewiesen ist.

England leidet jetzt schwer unter Zuckermangel,

alle großen Rübenzuckerproduzenten sind in den Weltkrieg hineingezogen worden, die Rohrzuckerhersteller liegen weit ab von der englischen Küste. Dazu kommt noch, daß jetzt der Suezkanal bedroht ist und überdies auf Zucker als auf Kriegskonterbande, durch die deutschen Kreuzer gejagt wird.

Der Krieg hat die altgewohnten Verhältnisse umgekehrt: die Engländer sorgen sich, wie sie den Ausfall der deutschen Zuckereinfuhr rasch ersetzen können, die deutschen Zuckerrübenbauern, Raffineure und Händler grübelten sofort nach Ausbruch des Krieges darüber,

wie sie ihre Heberflüsse los werden

könnten. Diese Tatsachen spiegeln sich in den nüchternen Wirtschaftszahlen am deutlichsten wider. So sind in England bis zum 17. Oktober des laufenden Jahres nur 557 000 Tonnen Zucker angekommen, gegenüber 695 000 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Dazu kommt noch, daß die am 17. Oktober vorhandenen Vorräte diesmal um 45 000 Tonnen geringer waren, als um dieselbe Zeit des Vorjahres. Die Preise sind um über 100 Prozent gestiegen. Die englische Regierung kauft unter den größten Bemühungen Vorräte. Trotzdem vergißt sie nicht, den Feind zu schädigen. So veröffentlichte das englische Board of Trade kürzlich eine Warnung, weil trotz des Zuckereinfuhrverbots der niederländischen Regierung deutsche Kaufleute ihren Zucker in England abzusetzen vermocht hätten! Es wird sich dabei kaum um Lieferungen von größerer Bedeutung gehandelt haben, trotzdem zeigt sich bei dieser Veröffentlichung, welche Rolle heute im Kriege wirtschaftlich die neutralen Länder als Handelsvermittler spielen, ob sie wollen oder nicht.

Die deutsche Zuckerrübenenernte 1914 ist glänzend ausgefallen. Die Aussichten für 1914/15 werden von den Interessenten gleich vorteilhaft eingeschätzt. Eben wird die zweite Umfrage der Internationalen Vereinigung für Zuckertatistik bekannt. Sie registriert den Ertrag der Zuckerrzeugung für 1913 auf 1914 auf 2,7 Millionen Tonnen, für 1914/15 schätzt sie ihn auf 2,6 Millionen Tonnen. Das ist das rechnerische Resultat einer Umfrage bei den Interessenten die natürlich nicht die abjo-

lute sachlich-nüchterne Objektivität besitzt, wie sie einer Statistik zukommen soll. Ganz besonders ist dabei ja nicht beachtet, welche — vorläufig ganz unbestimmbar große — Mengen von Rüben in den Kriegszeitläufen zur Viehfütterung Verwendung finden werden. Der Optimismus für die Ernte 1914/15 läßt die

Not des Zuckerüberflusses

größer erscheinen, als sie wirklich ist.

Die deutsche Regierung hat, nach mancherlei Hin und Her der verschiedenen Interessenten, in die Verhältnisse der deutschen Zuckerproduktion energisch eingegriffen; notwendig genug erschien es auch. Es galt einen Teil der Volkswirtschaft und nicht zuletzt der Volksernährung sicherzustellen. Außerdem kamen von allen Seiten die Interessenten, im besonderen die Zuckerterrinhändler mit Forderungen. Sie wünschten den unbefchränkten Zuckerhandel nach dem neutralen Ausland. Auf der anderen Seite sind Fälle bekannt geworden, daß die Zuckerrübenfabriken ganz rigoros gegen die kleinen Rübenlieferanten vorgegangen sind. Das sympatischste in diesen unangenehmen Wochen war das Sinken des Zuckerpreises. Die aus den Kammern der Regierung durchsickernden Nachrichten führten überdies auch dazu, daß das Raffineriejudikat seine letzten Kurzenleiter, Jakob Hennige (Magdeburg) und de Wob u. Po. (Nehoe), als Mitglieder bekam.

Der kriegssozialistische Eingriff der Regierung

in die Zuckerproduktion erschien wohl auch deswegen notwendig, weil allgemein die Finanzverwaltungen der Großstaaten im Zucker eine Steuerquelle haben. In Deutschland müssen pro 100 Kilogramm 10 Mark Verbrauchsabgabe gezahlt werden, in Frankreich 25 Frank, in Oesterreich 38 Kronen, in Italien 70 Lire. England packte sogar während des großen Burenkriegs auf die bis dahin ungestörte Zuckereinfuhr Kriegsteuern auf und deckte so einen Teil der Kosten des Burenfeldzugs. Frankreich wird während des jetzigen Krieges nicht allzuviel Steuereinnahmen durch den Zucker haben, die französische Zuckerindustrie liegt zu einem wesentlichen Teil im Kriegsoperationsgebiet. Noch schlimmer steht es mit Belgien. Trotzdem ist es der deutschen Verwaltung jetzt gelungen, einige belgische Zuckerrübenfabriken wieder in Gang zu bringen. Hier war besonders der passive Wider-

stand der belgischen Industriellen zu überwinden, die jetzt wenig Interesse an einer ruhigen und sicheren Beschäftigung der belgischen Arbeiter haben! Es ist sicher keine leichte Aufgabe, solche Politik der passiven Resistenz zu durchkreuzen.

Deutschland nahm im vergangenen Finanzjahr aus dem Zuckerkonsum an Steuern rund 182 Millionen Mark ein. Auch diesen Einnahmebetrag galt es, für den Staatshaushalt irgendwie zu sichern. Das ist geschehen durch das

Zuckersteuergesetz.

Mit dieser kriegssozialistischen, noch sehr ausbaufähigen Maßnahme wurde einmal die Produktion geregelt. Die Rohzuckerfabriken und die Melasse-Entzuckerungsanstalten dürfen im Betriebsjahr 1914/15 die gleichen Mengen Verbrauchs-zucker herstellen wie 1913/14. Das bedeutet eine glänzende Geschäftssicherung unter Staatsgarantie für die gesamte deutsche Zuckerindustrie! Damit ist während des Krieges für die Zuckerproduktion normale friedliche Wirtschaft proklamiert!

Die Regierung hat aber nicht nur den Produktionsumfang festgelegt, sondern auch den Absatz, die viel schwierigere Frage, geregelt. Bis zum 1. Januar 1915 dürfen vorerst nur 25 Hundertteile der gesamten Zuckerproduktion in den Verkehr gegeben werden, der übrige Zucker wird von der Steuerverwaltung unter Sperre gehalten, soweit nicht eine Ausfuhr nach solchen neutralen Ländern, die ein Zuckerausfuhrverbot haben, eingeführten Zucker also nicht weitergeht lassen, möglich und gegeben ist. Die Anzahl der

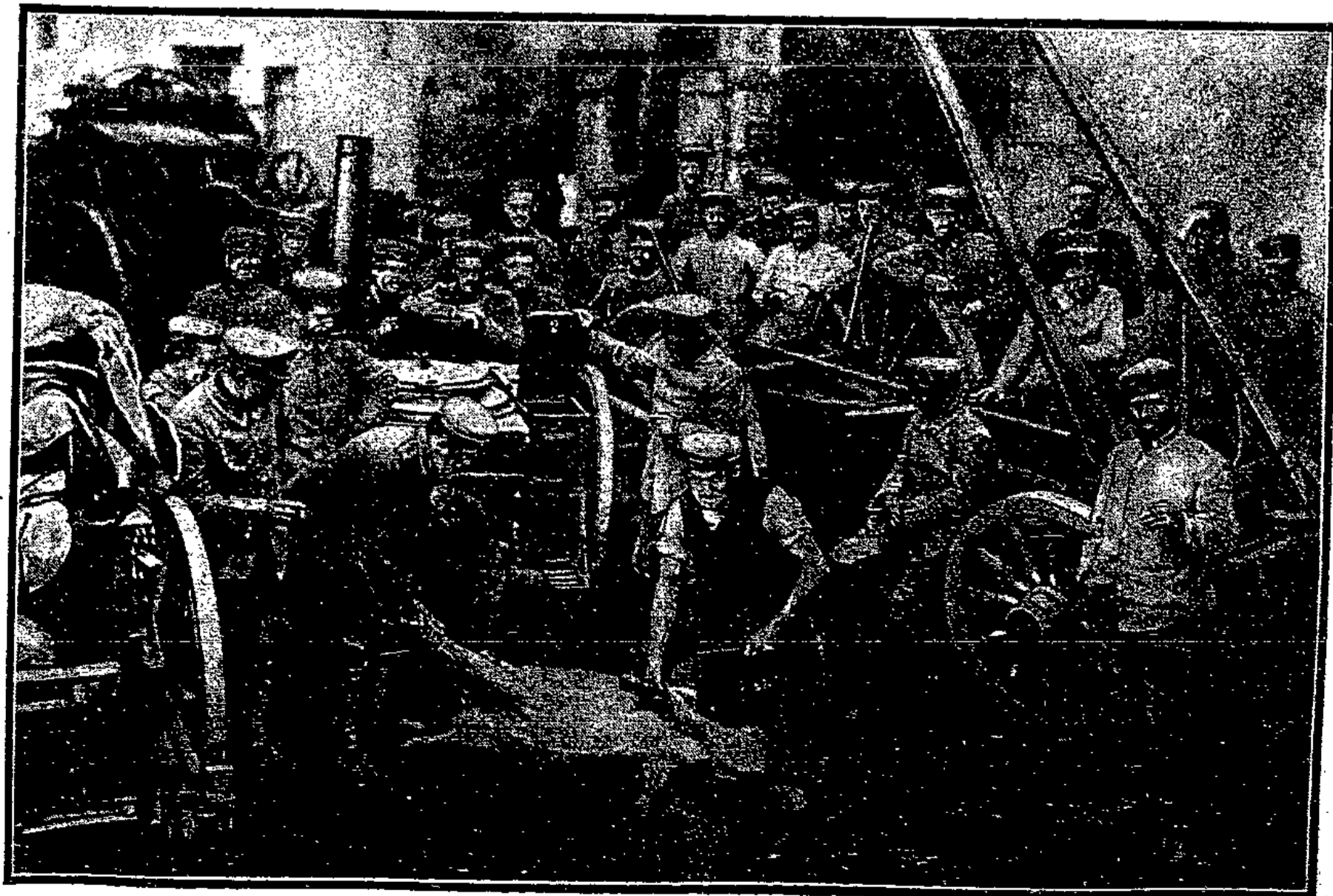
gesperrten Zuckerlager

kann natürlich ohne weiteres in Lombard gegeben werden. Also auch auf diese Art ist die Friedenswirtschaft der deutschen Zuckerindustrie gesichert. Damit sind aber die Maßnahmen des Zuckernotgesetzes noch nicht erschöpft. Es sind auch die

Verkaufspreise für Zucker

genau festgelegt worden. Rohzucker darf kosten frei Magdeburg 50 Kilogramm ohne Sad 9,50 Mark, Verbrauchs-zucker einschließlich Verbrauchsabgabe auf gleicher Verkaufsbasis 19,50 Mark. Mit diesen Höchstpreisen, die den Preisen der letzten Friedenszeit vor dem Kriege entsprechen, und wesentlich höher sind, als die Preise der ersten Kriegsmonate, ist das gesamte deutsche Zuckergeschäft nach jeder Seite vollkommen gesichert! Man beachte: Produktions-sicherung im Umfang des vergangenen Friedensjahres, Vorratsverwaltung, Lombardierungsmöglichkeit des Ueberflusses und hohe Zuckerpreise wie in den besten Friedenszeiten!

Eine andre Seite der Sache ist die Wirkung auf den Konsum. Gerade jetzt, da das Defizit an Getreidematerial für die Ernährung des deutschen Volkes immer deutlicher in Erscheinung tritt, weil es bei dieser Zeitverjüngung, auf das Ausland angewiesen, unter starkem Nachlassen der Zufuhren leidet, ist die Steigerung des Zuckerkonsums von entscheidender Wichtigkeit. Fette können in sehr weitgehendem Maße durch andre wichtige Nährstoffe ersetzt werden, im besondern durch Kohlenhydrate. Die Wissenschaft der Ernährung des Menschen formuliert das so: zwei Gramm Zucker ersetzen ein Gramm Butter vollauf. Deswegen muß der Deutschland zur Verfügung stehende Zuckerüberfluß, der für das jetzt feindliche Ausland produzierte, aber nicht dorthin kommende Zucker, in erster Linie als Ersatz der



Verpflegung in Feindesland.

Die ungeheure Arbeit, die das Verpflegungswesen im Felde zu leisten hat, um die Versorgung unserer Truppen mit Nahrungsmitteln ordnungsmäßig durchzuführen, kann gar nicht genug anerkannt werden. Gar vielgestaltig und vielseitig ist im einzelnen diese Tätigkeit. Ein deutsches Feldküchenkommando in Frankreich, mit Schweinefleisch besetzt, zeigt unser Bild.

Fettstoffe in den deutschen Konsum übergeführt werden. Dazu ist aber eine Herabsetzung der Zuckerpriese unter die jetzt gültigen Höchstpreise ab 1. Jan. 1915 unbedingt notwendig. Es würde auch gar nichts schaden, wenn die preisverteuernde wirkende Verbrauchssteuer ermäßigt würde. In besondern aber ist nötig, daß Zuckerbekämpfungspreise festgelegt werden. Das ist für die kleineren Verbrauchskörper im Deutschen Reich eine Aufgabe, die schon jetzt durchgeführt werden kann.

Die deutsche Heeresverwaltung hat in Friedenszeiten ausgedehnte Versuche mit

Zuckererziehung bei marschierenden Soldaten

gemacht, weil der Zucker gerade als Kraft- und Energie-spendender vortreffliche Eigenschaften besitzt. Mit dem Billigerwerden des Zuckers würde sich im Sandumdrehen durch den Feldpostverkehr unser Ueberfluß zu Hause für unsere Soldaten in Feindesland in wertvollste Ernährungsbereicherung umwandeln. Schon heute sind vernünftige Ansätze dieser Art durch die Industrie der Fruchtzucker und Fruchtkonserben mit den Leberpackungen von Süßnahrung gemacht worden. Voraussetzung zur Verbesserung der Ernährung der proletarischen Bevölkerung des Inlandes und unserer Sol-

daten draußen ist aber: energische Verbilligung des Zuckers, Ueberführung größerer Mengen von Zucker aus den Sperrlagern in den freien Verkehr.

In Deutschland trägt heute mit wenigen Ausnahmen jeder sein Teil an den Opfern, die der Krieg verlangt. Warum sollen ausgerechnet die Zuckerindustriellen und ihre Wirtschaftsentressanten ihre Verdienste so gesichert bekommen, daß sie glauben können, sie lebten in Friedenszeiten? Wir sind mit dem Zucker in selten günstiger Situation: Hier kann der Hunger wirklich rasch durch den Ueberfluß gestillt werden. —

Ein Novembertag in London.

Der Weg zur Hauptstraße führt an dem Geschäft eines Schuhunternehmers vorbei, vor dem beständig nach Arbeit suchende Männer anzutreffen sind. In den ersten Tagen des Krieges nahm ich hier einen traurigen Anblick wahr. Durch die offenen Tore des Hofes konnte man Militärpersonen sehen, wie sie die Gänge musterten und fortzuführen ließen. Draußen auf der andern Seite der Straße stand ein Haufe arbeitsloser Fuhrleute. Viele Frauen und Kinder waren aus den benachbarten Arbeiterwohnungen herbeigeeilt. Die Männer schienen das Unglück, das sie so plötzlich getroffen, nicht fassen zu können. Aber die Stimmung der Frauen schien mehr rebellisch zu sein. Hier entführte man einigen Dubend Menschen das tägliche Brot. Nur ein Schuster schien gutes Mutes zu sein. Er trat aus einem Laden und erklärte mir: „Heute hat das Militär 35 Pferde aus den Ställen genommen. Die Deutschen brauchen Durstfleisch.“

In der Hauptstraße grüßt einen gleich ein 12 Fuß hohes Plakat,

auf dem die Frauen Englands aufgefordert werden, die kriegstüchtigen Männer anzuhalten, ihre Pflicht dem Vaterland gegenüber zu tun. In allen Ecken sieht man Plakate folgenden Inhalts: „Die nächste Rekrutierungsstelle ist dort und dort.“ Oder: „Sobald Kämpfer braucht weitere hunderttausend Rekruten.“ „Retet bis zur Beendigung des Krieges in das Heer ein.“ Drüben in der Bibliothek ist die Rekrutierungsstelle. Männer, Frauen und Mädchen gehen aus und ein. Alle haben Bücher in der Hand. Die Bibliothek ist gut besucht. Doch der Arbeiter scheint schlechte Geschäfte zu machen, obwohl es ein Sonnabend ist und viele Arbeiter in der Nachbarschaft, wie man vernimmt, den „Sad“ bekommen haben.

In diesem Sonnabend herrscht im Publikum eine sehr gedrückte Stimmung. Das Gerücht macht die Runde, daß vier oder fünf große

englische Kriegsschiffe untergegangen

seien. Heute in der City sollen davon wissen. Man raunt sich sogar die Namen der untergegangenen Schlachtschiffe zu. Die Zeitungen haben noch nichts davon gedruckt. Aber vielleicht hat man ihnen geboten, zu schweigen. Weder Publikum noch Presse haben Zutritt zu der offiziellen Verichterstattung, die nichts Wesentliches bringt und sich in geschwätziger Weise über das Soldatenleben an der Front und allerlei ABERBEITEN verbreitet. Ueberall flüstert man sich das unheilvolle Gerücht zu. Auf dem Omnibus, auf der Straßenbahn wird man von Leuten angebetet, die sonst nicht im Traum daran denken, mit einem wildstrebenden Menschen ein Wort zu tauschen. Man kauft die Zeitungen, deren schreiende Plakate von „ungeheuren Verlusten der Deutschen“, von dem „schrecklichen Gemetzel der Deutschen“ berichten. „Dunderttausend Deutsche gefallen.“ „Aberhalb Millionen deutsche Verluste.“ „Die österreichischen Armeen zerstückelt.“ Es geht wie im Bürgerkrieg. Wenn die Londoner Blätter die Buren in Scharen niederbrachten, stand es mit dem englischen Heere meist sehr schlimm. Die Deutschen hat man schon fast ausgerottet und von den österreichischen Kämpfern seit langem schon nur noch die Gebeine der Erschlagenen. Öffnet man die Blätter, so sieht man sich regelmäßig betrogen. Aber das Volk will betrogen sein,

und deshalb können sich die Sensationsblätter den Schwindel jeden Tag von neuem erlauben. Die Witzblätter machen sich schon darüber lustig. So zeigt ein Herr, der eben ein Blatt gekauft und es enttäuscht durchgeblättert hat. Er wendet sich zu dem Zeitungvertäufer und sagt: „Könnten Sie mir nicht ein Plakat verkaufen? Darauf steht mehr als in Ihrer Zeitung.“

London steckt voller Soldaten.

Ueberall begegnet man ihnen einzeln und in Scharen. Ganz erstaunlich ist die große Zahl der jungen Burschen, die man in die Khatunifform gesteckt hat. Vielleicht ist dies nur eine Täuschung. Denn sieht man den kleinen, schwächlichen Londoner Rekruten ins Gesicht, da merkt man gleich, daß sie bedeutend älter sind, als ihr Körperbau allein vermuten läßt. London frist die Menschen auf. In drei Generationen soll eine nach der Hauptstadt ausgewanderte Landarbeiterfamilie ausgestorben sein. In Trupps ziehen die Rekruten pfeifend durch die Straßen. Man trifft Abteilungen an, die ganz aus dem letzten Aufgebote der Arbeiterreservarmee, den chronisch Unbeschäftigten und den Unterbeschäftigten, bestehen. Die meisten haben noch keine Uniform. Einige haben eine Soldatenjuppe oder eine Militärmütze an. Mit ihren bleichen Gesichtern stechen sie sehr von den Landknechten ab, die lange Jügel schwerer Pferde nach den Militärdepots führen. Den Führern selbst kommt die große Stadt nicht gelegen vor. Die Gänge springen vor Angst bei jedem sich nähernden Straßenbahnwagen auf den Bürgersteig.

Ganz sonderbar ist

das Verhalten des Publikums

gegenüber den Soldaten. Auch nicht eine Spur von Begeisterung ist zu merken, wenn die Soldaten vorüberziehen. Wenige bleiben stehen oder jehen den Vaterlandsverteidigern nach. Ich sah ein schwartzes Regiment in den Krieg ziehen. Der Zug glich mehr einem Begräbnis als dem Abzüge der auf den Sieg hoffenden Soldaten. Kürzlich schrieb jemand an sein Leibblatt und beklagte sich über die Teilnahmslosigkeit des Publikums und erwähnte, daß ihn die Leute auf der Straße verdutzt angeschaut hätten, als er den vorbeimarschierenden Soldaten ein Hurra zugerufen habe; aber die Soldaten hätten sich über den Ruf geireut.

„Bis zur Beendigung des Krieges“ haben sie sich verbunden. Es klingt fast wie ein Hohn. Mit dieser Wendung, die in allen Aufrufen zur Rekrutierung, die an allen Fuhrwerken der Stadt angebracht sind, zu finden ist, will man den Rekruten begreiflich machen, daß sie sich nicht wie gewöhnliche, wenig geachtete Soldaten an das Heer binden. In Wirklichkeit bedeutet die Bedingung, daß die Rekruten laut Kontrakt nach Beendigung des Krieges in Scharen auf den überfüllten Arbeitsmarkt geworfen werden.

Schnell wird es in diesen trüben Herbsttagen dunkel. Und mit der Dunkelheit stellt sich die

Furcht vor dem Besuche feindlicher Luftschiffe

ein. Von Woche zu Woche hat man die Stadt immer mehr verdunkelt. Anfänglich löschte man die Straßenlaternen nur teilweise aus, so daß das Lichtbild der Stadt, von oben gesehen, entfiel wurde. Man experimentierte mit einem Luftschiff, dessen

Surren des Nachts deutlich vernehmbar war. Große Scheinwerfer, die am Parlamentsgebäude und bei der Station Charing Cross aufgestellt waren, suchten den Himmel ab. Dann verdunkelte sich die Stadt immer mehr von Woche zu Woche. Die elektrischen Straßenbahnwagen mußten mit herangezogenen Laternen fahren. Die Straßenlichter der Läden mußten ausgelöscht werden. Immer mehr Straßenlaternen wurden außer Dienst gestellt und an den noch brennenden Laternen verbunkelte man die obere Seite mit Ruß oder andern Material. In Westminster, wo die Regierungsgebäude liegen, ist es auf den Straßen fast stockfinstern. Aber den Anglimmern ist diese Dunkelheit noch immer zu hell. Sie machen in der Presse darauf aufmerksam, daß die nach London fahrenden Züge den feindlichen Luftschiffen den Weg weisen könnten. Ferner schafft der hoch in den Himmel ragende Dom der Sankt-Pauls-Kirche ein Problem, über das man sich den Kopf zerbricht.

Zum erstenmal seit den Napoleonischen Kriegen treten

die Schrecken des Krieges

der englischen Zivilbevölkerung nahe. Was England im neunzehnten Jahrhundert an Kriegen geführt hat, waren für seine Bevölkerung nur Gladiatorenspiele, denen alles zuschaute. Die Presse war ebenso wichtig wie das Meer und bestand darauf, daß ihre Berichterstatter Gelegenheit hatten, durch die Schilderung der Taten der ausgeschickten Preiskämpfer ein vermögtes Publikum zu ergötzen. Das ist jetzt ganz anders. Besonders die besitzenden Klassen hat jetzt die Angst ergriffen; sie machen sich aus dem Staube.

Nach der Riviera und Ägypten läßt sich jetzt schlecht auswandern. Aber es gibt auch in England sichere Zufluchtsorte. Man lese nur die „Daily Mail“. Dort steht man neben dem Leitartikel, der der Welt versichert, daß England der Gefahr nicht und todesmutig ins Auge schaut, täglich eine Annonce, in der der Aurost Bugton im Zentrum Englands als der Platz angepriesen wird, wo man gegen die deutschen Luftschiffe ganz sicher sei. Die Verdunklung Londons hat übrigens zu einer großen Vermehrung der Straßenufälle geführt; mehr Tote und Verwundete würden auch die Angriffe feindlicher Luftfahrzeuge nicht herbeiführen.

Gegen Abend veröffentlicht die Regierung, daß das Gerücht von dem Untergang der großen Kriegsschiffe jeder Begründung entbehre. Aber die Aufregung will sich nicht legen. Ich besteige in der Dunkelheit auf gut Glück eine Elektrische, die nach meinem Stadtteil fährt. Der Schaffner erzählt mir in einem fort von dem Unglück zur See. Er nennt mir die Namen der Schiffe. Auf einem der Schlachtschiffe sei sein Bruder. Ich beruhige ihn und verweise ihn auf die Erklärung der Admiralität. Aber er hat noch seine Zweifel. In der Erregung vergißt er, den wenigen Fahrgästen den Fahrpreis abzuverlangen. Inzwischen sind wir bei der Endstation angelangt, doch nehme ich zu meinem Erstaunen wahr, daß ich mich in einem ganz fremden Stadtteil befinde. In der Dunkelheit habe ich nicht beobachten können, wohin ich fuhr. Mein Schaffner nimmt mich umsonst zurück und vertraut mir noch das Geheimnis an, daß vom folgenden Montag an alle Straßenlaternen und Ladenlichter ohne Ausnahme ausgelöscht werden müßten. Doch ganz so schlimm wird es wohl nicht werden. —

Was der Krieg bringt.

Die Kämpfe in Polen.

Die Russen, die aus und um Lodz weichen mußten, werden nach Osten und Südosten verjagt, hat am Dienstag die deutsche oberste Heeresleitung gemeldet. Die Verfolger werden den Flüchtenden nicht Zeit lassen, sich der Eisenbahnstrecke Petrikau-Borschan zu bemächtigen. Damit wird dem — was sehr wichtig — ein Rückzug auf das Warschauer Festungsgebiet teils jurchbar erschwert, teils gänzlich unmöglich gemacht. Es bleibt dann nur der Rückzug nach Südosten übrig, der hinsichtlich der von Kommandostreitkräften Russen schwer belästigt. Das reizt die Erwartung und veranlaßt die Ausfahrten der Deutschen.

Damit die Russen nur ja nicht zu nahe kommen, werden jetzt auch in Westgalizien, also knapp östlich von Krakau, gegen den dort stehenden Feind heftige Frontalangriffe ausgeführt. Der österreichische Generalstab meldet darüber am Abend des Dienstag:

Die Kämpfe in Westgalizien nahmen am Sonntag zu. Unsere Truppen des Westens her angriffend, verjagten die Russen die Ostseite des Feindes aus seiner Stellung. Die eigene Angriffsarmee an. Die Zahl der Gefangenen läßt sich noch nicht übersehen. Dieser werden über 3000, darunter 27 Offiziere, abgelesen. In Polen machen unsere Angriffe der Russen juchbar Petrikau (Petrikau) von westen und deutschen Truppen überaus abgesehen. In den Karpaten hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Inzwischen wurde dieser Tage von österreichischer Seite gemeldet, daß aus dem Vorland der Karpaten, also von

Süden her, starke Stöße gegen die russische Flanke östlich Krakau unternommen werden. Das erhöht die Unsicherheit der Russen und verstärkt die Aussichten ihrer Gegner.

Im Ausland wird der deutsche Erfolg von Lodz gewertet. Die Presse der Neutralen erkennt die große Bedeutung an. Das jauerste Gesicht ziehen die englischen Strategen in den Spalten ihrer Presse. Sie hatten ja schon die ganze deutsche Armee vernichtet und sollen nun einen großen deutschen Erfolg registrieren. Das ist nicht so einfach. In ähnlicher übler Lage sind die französischen Zeitungen. Sie versuchen mit leeren Worten und Redensarten an die böse Klippe herumzukommen. —

Ein englisches Schiff in Grundgebohrt

Reuter meldet aus Valparaiso, und Wolff gibt die Meldung weiter:

Die Hafenbehörde von Valparaiso, einem kleinen Hafen in der Nähe von Valparaiso, machte die Mitteilung, daß das armierte Transportschiff „Prinz Gittel“, das am 8. November von Valparaiso ausgelaufen war, die Bemannung des englischen Dampfers „Charles“ dort an Land gesetzt habe, nachdem es das englische Schiff auf der Höhe von Correl in Grund gebohrt hatte.

Der Dampfer „Charles“ hatte einen Kohlengehalt von mehr als 3000 Tonnen und gehörte der New York and Pacific Company in London. —

England unter Blockade.

Das englische Pressbureau veröffentlicht einen Befehl der Admiralität, wodurch die Vorschriften für die Lotsen in den Häfen von territorialen Gewässern von Plymouth ostwärts bis Great und Dartmouth verschärft werden.

Das heißt in aller Kürze: Von Plymouth bis Plymouth wird die ganze Küste gesperrt und allen Lotsen das Zeugnis entzogen; nur besonders von der Admiralität zugelassene Lotsen erhalten einen Erlaubnischein, der aber nicht länger als 14 Tage Gültigkeit hat und nach Ablauf dieser Zeit erneuert werden muß. Der Firth of Forth wird für die Schifffahrt gänzlich gesperrt, auch für die Fischerei. Daher herrscht unter den schottischen Fischern große Unzufriedenheit, da sie von jetzt an voransichtlich für die ganze Kriegsdauer brahgelegt sind.

Die englischen Befürchtungen gegenüber einem deutschen Eindringen sind so stark wie niemals zuvor, und die getroffenen Maßnahmen sind so einschneidend, daß die gesamte Ost- und Südküste Englands fastlich unter Blockade der eignen Streitkräfte steht.

Inzwischen rühren sich die durch die rigorose Unterdrückung ihrer Presse besonders aufgeregten Iren. Die „Times“ meldet nämlich nach Wolff aus Dublin: Gegen die Unterdrückung der aufrührerischen Blätter wurde eine öffentliche Protestversammlung abgehalten. Eine Kompanie der Bürgerwehr, bestehend aus

Im Lazarettzug.

Wer einmal in die weiß getünchten und sauber eingerichteten deutschen Lazarettzüge einen Blick hat tun dürfen, wird sich freuen über das große Maß an Fürsorge, die den Verwundeten auf ihrer Reise ins Lazarett zuteil wird.

Die andre Seite der Dinge aber, die schwere Arbeit, die von den Sanitätsmannschaften im Zuge zu verrichten ist, beleuchtet ein Brief, den wir in der in Berlin erscheinenden gewerkschaftlichen „Sanitätskarte“ des Gemeindearbeiter-Verbandes abgedruckt finden. Dort heißt es:

... Nachts 1 Uhr erreichten wir St. Quentin; Lazarettzüge bergen schon die vielen verwundeten Brüder. Wir erhalten Befehl, umzulehren und in Gh. unsern Zug voll zu machen. Also zurück. Morgens 6 Uhr beginnt unser Einladen. In 5 Stunden sind wir mit der nicht leichten Einladearbeit zu Ende, und rückwärts geht's, der Heimat entgegen. Wir haben

eine 70stündige Fahrt vor uns.

Jetzt heißt es für den Krankenpfleger sich rücken, damit die Verwundeten nicht den Dienst verlassen. Ich habe in meinem Wagen acht schwer- und sieben leichtverwundete Kameraden zu versorgen. Frisches Wasser habe ich genügend gefaßt, und so sehe ich mit Ruhe der ersten zu durchfahrenden Nacht entgegen. Zwei Verbände müssen sofort, weil durchgeblutet, erneuert werden. Ein Bandageschuß erhält sofort eine den Verband schützende Leinwand. Jetzt kleine Rissen heraus zur Lagerung, Unterflügelung und Ruhigstellung verwundeter Gliedmaßen. Eine Schwester verteilt Zigaretten. Wunderbare Weise werden fast jedesmal durch den geliebten Stimmstengel

auf eine Weise die Schmerzen gemildert.

Zu einer zweiten Abteilung darf, weil drei Lungen- und ein Bandageschuß, nicht gerandt werden. Schwer kommt es mich an, hier das Verbot des Arztes in die richtige Form zu kleiden. Meine lieben Verwundeten wollen gar nicht einsehen, daß sie die geliebte Zigarette missen sollen. Wir fahren ununterbrochen. Ich bin die Nacht über von Trage zu Trage tätig,

jeden Wunsch möglichst erfüllend. Das Fieberthermometer hat seine Runde gemacht. Der Tag graut. Der Arzt und zwei Schwestern treten ein, mit Verbandzeug und Instrumenten beladen. Ich löse mit Verbänden und unterstühe durch Halten die verwundeten Glieder.

Herz und Seele, nun wappnet euch;

Nerven, bleibt ruhig! Der erste Verband fällt. Ein Querschlag von einer Gewehrflügel am rechten Oberarm; mir starrt eine 20 Zentimeter lange Wunde mit bloßgelegten Muskeln entgegen. Schnell ist die Wunde gereinigt, ein neuer Verband darüber gelegt.

Ein Kopfverband wird gelöst. Zwei blutige leere Augenhöhlen starren mir entgegen. Die Augen gingen quer durchs Gesichtsfeld und nahm beide Augen mit. Ich mußte diesem Kameraden immer und immer wieder versichern, daß er wieder geheilt und sehen würde; ich hätte es nicht vermocht, ihm die grauenhafte Wahrheit zu enthüllen; mögen gute Menschen ihm sein ferneres Leben erträglich gestalten. Dort der Kamerad mit einer gefährlichen Halswunde; einen Millimeter tiefer, und die Schlagader wäre zerrissen gewesen.

Hier dieser Kamerad hat einen Gesäß- und Armschuß. Er

kann nur auf einer Seite liegen.

Die geringste Bewegung verursacht ihm große Schmerzen. Ein großer, das ganze Bein einschließender Gipsverband schließt den oben liegenden Kameraden mit seinem zerstückelten Oberarm vor unerträglichen Schmerzen. Ein weiterer Kamerad hat einen Bandageschuß. Die Kugel ging in den Rücken und trat unterhalb des Nabels heraus. Wahrheitslieblich sind edle Organe durchbohrt; denn der Allerbarmer Tod hat bereits seinen Stempel auf sein Gesicht geprägt. Der Verwundete ist der einzige Sohn und Ernährer eines alten Mütterchens in der Nähe von Karlsruhe.

So geht es von Trage zu Trage. Das schwere Werk des Arztes ist vollbracht; die Verwundeten meines Wagens sind verbunden; aber noch bleibt unsern drei Ärzten viel zu tun. Es

vergehen zwei volle Tage, bis alle Kameraden frisch verbunden sind; mir aber steigt immer und immer wieder der Gedanke auf: Soll denn dieses entsehlige Ringen, dieses

Opfern an Kraft und Blut vergeblich

gewesen sein? Nein — tausendmal nein! tüt's in mir. Ein freihändler und sozialpolitischer Fortschritt muß auch in Deutschland nach dem Krieg einziehen. Die Arbeiter aber, welche diese Schlachten mitkämpfen, werden — des bin ich gewiß — die Völkerbrüderung fester als je in die Hand nehmen.

Nach 70 stündiger Fahrt sind wir in Westfalen und nähern uns Münster, der Endstation unserer Fahrt. Doch unsere und unser Verwundeten Freude war verfrüht; das gute Bürgerquartier für uns war zu Wasser geworden. Alles besetzt — alles voll — nur 60 der am schwersten Verwundeten durften hierbleiben. Wohin jetzt mit den andern? Doch unser Obermedizinalrat schafft Rat: Hamburg kann sie alle unterbringen. Unser Krankenpflegedienst war an der Grenze der Leistungsfähigkeit angelangt.

Während 70 Stunden keine Minute Schlaf;

doch unsere Verwundeten hatten noch größere Anstrengungen und Entbehrungen hinter sich. Also noch einmal aufgeregter, und fort geht's, Hamburg zu. Endlich Hamburg! Der alte hannoversche Bahnhof, wohin alle Verwundetenzüge dirigiert werden, ist ausschließlich diesem Zwecke dienlich gemacht; in kurzer Zeit sind alle unsere Brüder geborgen. Alle Achtung vor der dortigen Sanitätskolonne; wie am Schnürchen ging die dortige Ausladung unserer jetzt sehr ermatteten Verwundeten vor sich. Ich habe wieder herzlichen Dank von meinen mir anvertrauten Brüdern geerntet; stolz verließ ich meinen leeren Wagen in dem Bewußtsein, treu meine Pflicht getan zu haben, und in der Überzeugung, mit meinen schwachen Kräften ein Stück Kriegselend gelindert zu haben. Nach anderthalb Tagen Raft verließen wir mit unserm desinfiizierten Zuge Hamburg wieder zur neuen Fahrt nach Frankreich.

Was der Krieg bringt.

Französisches Lob.

Gustave Hervé veröffentlicht in seiner „Guerre Sociale“ vom 30. November folgende ihm von einem Pariser Parteigenossen übersandte Aufschrift:

Lieber Genosse Hervé!

Meine Tochter, die durch die Mobilmachung in Deutschland zurückgehalten war, ist soeben nach Frankreich zurückgekehrt. Ich bitte Sie, diesen Brief zu veröffentlichen, durch den dem Parteilisten und Edelmut der Deutschen, mit denen sie zu tun hatte, öffentliche Anerkennung gesollt werden soll.

Der Familienvater, bei dem meine Tochter sich befand, wurde bei Beginn des Krieges verhaftet, daß er erschossen werden könnte, wenn man im Gebaren meiner Tochter irgend etwas beobachtet hätte, was den Verdacht der Spionage erwecke; trotzdem wollte er nicht, daß meine Tochter wie so viele andere in ein Gefangenlager verbracht würde, er verbürgte sich für sie mit seinem Haupt, und sie wurde in unbedingter Freiheit belassen. Ich werde niemals vergessen, was ich diesem Ehrenmann schulde.

Besser als wir selbst von dem unterrichtet, was sich in Frankreich ereignete, konnte sie den traurigen Beginn des Feldzugs nicht nur in den deutschen Zeitungen verfolgen, sondern auch im „Echo de Paris“, im „Petit Parisien“, im „Temps“, in der „Times“ oder andern französischen, englischen oder italienischen Zeitungen, die über die Schweiz eintrafen. Wenn die in Frankreich gefangenen Deutschen über die Ereignisse nur wenig auf dem laufenden erhalten werden, so sehen Sie, daß es in Deutschland nicht ebenso zugeht. Und jeder Schritt, den die kaiserlichen Armeen vorwärts machen und wovon wir so wenig erfahren haben, wurde dort drüben durch die Ankunft von französischen Gefangenen und Kanonen gekennzeichnet. In der Kleinstadt, wo alle Welt bald die „Französin“ kannte, bekam diese niemals ein verlesenes Wort zu hören. Bis zu ihrer Abreise an Allerheiligen sah sie auf den Gräbern unserer Soldaten ebensoviel Blumen wie auf denjenigen der gefallenen Deutschen und am Allerheiligentag brauchten die namentlichen Lämpchen auf allen Gräbern.

Meine Tochter erhielt einen Passagierchein nach der Schweiz, wo ich sie erwartete. Sie mußte während der zwei Tage ihrer Reise Militärsüge nehmen und obwohl die Notwendigkeit, ihren Reisepaß vorzuzeigen, sie auffällig als Französin erscheinen ließ, war sie voll Lobes über die Höflichkeit und das Entgegenkommen der Soldaten und Offiziere, mit denen sie unterwegs in Berührung kam. Ueberall derselbe Eindruck: „Sagen Sie ja Ihren Landsleuten, daß wir nicht die Barbaren sind, als die Ihre Zeitungen uns beschreiben, indem sie bedauerliche Dinge, die oft nur Repressalien darstellen, übertreiben und verallgemeinern; man hat uns einen Guerillakrieg gemacht. Es gibt in der deutschen Armee wie in allen andern Mächten, die Verwundete töten, Gefallene und selbst Lebende verstümmeln, die plündern und zerstören; das ist im Kriege so.“ (?)

Offenbar sind die Deutschen in ihrer Heimat nicht ganz und gar die namentlichen wie die Deutschen in erobertem Lande; seine starke wirtschaftliche und intellektuelle Entwicklung, der Stolz über sein Emporkommen, seine spät zur Geltung gelangten Bedürfnisse haben Deutschland und hinter ihm die Welt in eine schreckliche militärische Kräfte gestärkt; die brutalen Instinkte, die im Militarismus nur einer disziplinierten Ausdruck finden, steigen an die Oberfläche; aber diese Disziplin hat auch bei den Deutschen seit den ersten Tagen eine hervorragende Haltung gegenüber der Todesgefahr erkennen lassen und das schlimmste Uebel, das wir uns selbst zufügen könnten, wäre, ungerecht zu werden.

Als Sozialist, als Patriot und als Arzt denke ich durchaus wie Sie über die Beurteilung der deutschen Militärräte. Schlußsatz: Pierre Bonnier.

Es ist erfreulich, wenn auch in Frankreich sich die Erkenntnis Bahn bricht, daß man in Deutschland nicht jeden Ausländer massakriert und zum Frühstück verpeißt. Es muß aber zu dem an sich so ethischen Bekenntnis des Pariser Parteigenossen noch hinzugefügt werden, daß

die Mitteilung seiner Tochter über die Gefahr, in der sie ursprünglich schwebte, stark übertrieben ist. In Deutschland ist keine Französin und keine Engländerin in ein Konzentrations- oder Gefangenlager gebracht worden. Die männlichen Engländer auch erst, nachdem die Massenverhaftung deutscher Zivilisten in England eine Gegenmaßregel nötig erscheinen ließ. Weil aber die Gefahr, die Tochter in ein Gefangenlager zu bringen, nicht bestand, ist es selbstverständlich auch nicht richtig, daß der Familienvater, bei dem sie sich befand, sich mit seinem Kopfe für sie verbürgen mußte. Um einzeln einen Deutschen das Beste nachzulassen, ist hier augenscheinlich etwas stark aufgetragen. Nichtsdestoweniger bleibt die Erkenntnis, daß die Deutschen kein „Barbarenvolk“ seien, wertvoll, und sie wird sich hoffentlich in Frankreich bald durchsetzen. —

Siebzehn Tage . . .

Ins Städtchen wandt ein kleiner Zug, Der Bart verwildert, zerfetzt das Tuch, Bande und Binden um Hand und Arm. Rings horcht der forschende Rinderschwarm. Ein Wort vernehme ich — es gilt „Ihrer“ Schlacht: „Siebzehn Tage Tag und Nacht.“

Die Straße entlang, die die Truppe zog, Ließen Mütter und Frauen vom Trug. „Ach war er darunter mit bleichem Gesicht, Wir hätten ihn doch, wir jammerten nicht!“ Haben der Ihren sie draußen gedacht: Siebzehn Tage Tag und Nacht.

Ein gutes Stück humpelt noch hinter dem Zug, Das zerfetzte Bein will nicht schnell genug. Mit dem Kreuz auf der Brust ein alter Sergeant, Stolz grüßend fährt zur Mühle die Hand. Er nickt und streicht sich den Bart und — lacht: „Siebzehn Tage Tag und Nacht.“

Die Straße zurück, die der Zug passiert, Stehen die Frauen zu dritt, zu viert, Manch Tränlein blinkt im Männerbart, Sie haben alle das Wort bewahrt, Darüber gesungen, gebangt und gedacht: Siebzehn Tage Tag und Nacht . . .

Doch hinter den Mäulen ins Lazarett Schleicht das Fieber von Bett zu Bett: Siebzehn Morgen ins Mörsergeräusch, Siebzehn Abende stumpf und still, Siebzehn Nächte gepöht und gewacht — Siebzehn Tage Tag und Nacht! Hans Schröter.

Not macht erfindlich.

„Wir sind jetzt“, lesen wir in einem Feldpostbrief unjers Leipziger Parteigangs, „in einer sehr vorgefahrenen Stellung, die von den Russen jederzeit bedroht werden kann. Deshalb heißt es ja, Tag und Nacht auf dem Posten zu sein. In echten Marquartieren sind wir untergebracht. Ställe, Scheunen, Bahnwärterhäuschen sind in Unterkunftsräume umgewandelt, auf Stroch werden die alten und jungen Knochen abends zur Ruhe gelegt, Decken, Zeltbahnen und Säde vertreten die Stelle der weichen Bettdecke. Auch das übrige Mobiliar ist so primitiv, wie

es eben der Krieg erheischt. Noch gezimmerte Tische und Bänke bilden die Ausstattung.

Doch auch im Kriege verliert der Landwehrmann nicht den Sinn für eine geschmackvolle Ausstattung der Wände und seiner gesamten vier Wände. Alle neu einlaufenden Depechen, wichtige Kriegsvorgänge im Westen wie Osten, ausgefaltete Knochen der geschlachteten Rinder und Schweine, die mit einem vollbärtigen Landwehrmann bemalt sind, bilden die künstlerische Ausstattung der Scheunengiebel. Freilich, Speisekammern zur Verschließung vor gefräßigen Bierfischlern gibt es nicht. Brot, Geringe, Fleischwaren und sonstige Leckerbissen werden durch Bindfaden an dem Dachsparren befestigt und so den gefräßigen Nagern aus den Zähnen gerückt.

Im Felde gewöhnt sich der verwöhnteste Magen an das Unvermeidliche. „Alle Schichten der Bevölkerung“ greifen in den gefüllten Feldkessel, und mancher, der im zivilen Leben bessere Tage schon gesehen hat, ist mit den am Wachtfeuer gekochten Kartoffeln mit etwas Fett als Zutat zufrieden. Ab und zu verläuft sich auch ein armes Feldmännchen in den Stachelbratverhauen und wird dann von der Feldwache dem Feldkessel überliefert. Wäre die Sache nicht so furchtbar ernst und das Leben eines jeden nicht dem Zufall und dem Glück überliefert, so hätte die Sache einen romantischen Reiz. Denn ein Wachtfeuer im tiefen Walde oder im Schützengraben, welches die bärtigen Landwehrmänner rauchend, lezend, sitzend oder liegend, das gelabene Geheiß im Arme oder zu Pyramiden zusammengestellt, unlagern, erinnert an die Zeiten der Streifzüge der Söldnerscharen vergangener Zeiten.

Auch die Not und Verlegenheit macht erfindlich. Sind die Posten abgelöst, so wird ein Stäbchen gemacht oder eine Lunte gepeilt. Doch Karten und Damenspiel sind nicht immer vorhanden. Kurz entschlossen werden aus den Pappkartons der Verpackungen Kartenblätter geschnitten und gezeichnet, auch ein Damenspiel wird auf diese Weise hergestellt und ein Spielchen gemacht.

Doch ich muß schließen, mein Licht brennt herunter. Denn andere Beleuchtungsmittel sind gerade so selten zu haben und so hoch im Preise wie bei Euch die Diamantringe. Hier im Schützengraben muß mit jedem Stückchen Licht und jedem Streichholz gerechnet werden. —

„Kamerad, hast du Tabak?“

Aus dem Argonner Walde wird uns geschrieben: „Aus einem Gefechtsfeld ist mir von meiner Schulzeit her noch ein Satz im Gedächtnis geblieben: „Was sollten wir anfangen, wenn wir kein Wasser hätten!“ Sowenig ich damals an einen Zustand zu denken vermochte, in dem jedes Wasser fehlte, sowenig habe ich bei meiner Einberufung mir träumen lassen, daß der Soldat im Felde ohne jeden Tabak ein kränker Mann sein muß. Der leidenschaftliche Gewohnheitsraucher wird mir sofort zustimmen. Er wäre sicher auch ein kranker Mann, wenn ihm seine Zigarette, seine Pfeife oder die Zigarette plötzlich vorenthalten würde. Der Gelegenheitsraucher allerdings wird mir nicht gleich recht geben. Er wird meinen, daß er sich das bischen Rauchen schon noch abgewöhnen könnte, ohne körperlich und geistig irgendwie zu leiden. Und der Nichtraucher

um beim Rauchen zunächst zu bleiben — würde mich glattweg für nichtwertig halten und mich bestenfalls auslachen. Die Praxis, glaube ich, würde ihn aber bald auf meine Seite bringen. Ich selbst war vor meiner Einberufung kein leidenschaftlicher Raucher. Den Wert einer halbwegs guten Zigarre schätze ich zwar schon seit meiner aktiven Dienstzeit. Nach dem ersten Tagen in Feindesland, gälte ich immer noch zu denen, die an keinen Verlust glaubten, wenn ihnen etwas Rauchbares fehlte. Das änderte sich indessen bald. Wir lagen etwa eine Woche lang an einer ganz brenzligen Stelle, von aller Welt abgeschnitten, angewiesen nur auf die Nahrungsmittel, die der Lebensmittelwagen mit sich führte. Keine Nachricht erreichte uns. Das war unglücklichweise noch im Anschluß an die Zeit, in der wegen der Operationen an der Maas etwa 3 Wochen lang keine Post ging. Also vier volle Wochen, es waren sogar noch einige Tage mehr, erreichte uns nichts, vor allen Dingen kein Tabak.

Was wir da gelitten, läßt sich nicht beschreiben. Soghäßig schliefen die meisten umher, und ich habe da seit meiner Kindheit zum erstenmal gebettelt, richtig gebettelt. „Ramerab, hast Du nicht ein wenig Tabak?“ socht ich einen Fußkavalleristen an, dem die beliebten Wollen um den Kopf schwebten. Und er gab mir, ich hätte ihn umarmen können, eine Peise Tabak. Einige Sekunden später schmauchte ich

mein Pfeifchen — Kleeblüten. Wie ein Lauffeuer verbreitete es sich durch die Kompanie: „Kleeblüten sind ein feiner Tabak.“ Und wir rauchten, rauchten, daß uns Zunge und Gaumen anschwellten. Aber wir konnten doch rauchen, endlich wieder rauchen! Auf dem Boden einer einjämmerigen Wassermühle hatte ein Findiger außerdem noch einige Bündel trockener Kleeblüten entdeckt. Sofort ging es ans Tabakgewinnen. Jeder stopfte den Beutel voll. Und noch jetzt, wo uns von daheim Rauchwaren zulommen, wo in Form von Liebesgaben fast jeden Tag Zigaretten und anderer Tabak an die Mannschaften verteilt werden, unterhalten wir uns noch über jene Zeit. Wir werden sie nicht vergessen. Viele äußern Zweifel, daß ihnen, wenn sie zurückkommen, die Begehrtheit nicht geglaubt wird. Und doch ist sie wahr!

Bei der Einberufung hatten wir manchen Nichtraucher unter uns. Sie sind alle zu Rauchern geworden. Wie mit dem Rauch-

tabak, geht es mit Schnupf- und Kautabak. Der Soldat im Felde kommt ohne Tabak eben nicht aus. Sonst ist er ein kranker Mann. Und Kranke können wir hier draußen nicht gebrauchen.“

Verlustliste Nr. 96.

- Infanterie-Regiment Nr. 66, Magdeburg. Gestorben infolge Krankheit: Kriegsfreie. Alfred Karl Satz (9. Komp.), gest. Feldlaz. Nr. 9 Croisilles 15. 11. 14. Berichtigung früherer Angaben: Musl. Wilhelm Peiß (2. Komp.), Bergfriede, bisher verm., gest. Feldlaz. Nr. 13 Bancourt 13. 10. 14. Musl. Paul Wille (6. Komp.), Burg b. M., bisher verm., gest. Laz. Nr. 5 Mercatel 7. 10. 14. Ers.-Reg. Albert Kühne (11. Komp.), Magdeburg, bisher verm., gest. Laz. Nr. 5 Mercatel 28. 10. 14.
- Feldartillerie-Regiment Nr. 40, Burg. Gestorben infolge Krankheit: Fahrer Hermann Puhlmann (2. Batterie), gest. Lagarett Cambrai 2. 11. 14, beerdigt Friedhof Notre Dame. Uffz. Friedrich Falbig (5. Batterie), gest. Vercinslag. München 6. 11. 14. Berichtigung früherer Angaben: Kan. Otto Schulze 2 (nicht August Schulze 3), Burg, verm.
- Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, Berlin. 9. Kompanie: Fül. Paul Schulze, Bernitz, leichth. 11. Kompanie: Fül. Friedrich Herbst 1, M.-Osterleben, leichth. 12. Kompanie: Fül. Adolf Marquardt, Gatersleben, leichth.
- Grenadier-Regiment Nr. 2, Stettin. 3. Kompanie: Gefr. d. Reg. Fritz Meyer, Magdeburg, leichth.; Gren. Rudolf Piefel, Schlanstedt, verm.
- Reserve-Gren.-Regiment Nr. 4. 6. Kompanie: Gefr. Franz Schneider gen. Becker, Halberstadt, tot; Wehrm. Otto Voger, Stendal, verm. 8. Kompanie: Offiz.-Stellw. Erich Delfe, Altenweddingen, tot; Wehrm. Hermann Neubauer, Gundsburg, tot; Gefr. Otto Meves, Domersleben, leichth. 10. Kompanie: Uffz. Otto Paasch, Zettlingen, leichth. 11. Kompanie: Uffz. Ernst Diederich, Otterleben, tot; Wehrm. Wilhelm Großmann, Quedlinburg, leichth.
- Infanterie-Regiment Nr. 16, Köln. 2. Kompanie: Wehrm. Joseph Camerla, Hochstedt, verm.
- Füsilier-Regiment Nr. 34, Stettin. 4. Kompanie: Gefr. d. Reg. August Sächlichtrul, Schafensleben, tot.
- Füsilier-Regiment Nr. 36, Halle a. d. S. 1. Kompanie: Uffz.-Stellw. Karl Wietzschke, Aken, leichth.

- Infanterie-Regiment Nr. 41, Memel. 10. Kompanie: Uffz. d. Reg. Franz Müller, Magdeburg, schwerb.
- Infanterie-Regiment Nr. 67, Metz. 9. Kompanie: Wehrm. Franz Wiskmann, Neugattersleben, leichth.
- Infanterie-Regiment Nr. 72, Torgau. 1. Kompanie: Musl. Otto Hartmann, Barbz, verm.; Musl. Paul Schmidt, Magdeburg, verm. 2. Kompanie: Reg. Richard Binzelberg, Stendal, verm. 4. Kompanie: Musl. Erich Diefede, Rühren, leichth.
- Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 73, Hannover. 2. Kompanie: Wehrm. Hermann Leubert, Magdeburg, verm. 11. Kompanie: Uffz. Max Schmidt, Magdeburg, leichth.; Wehrm. Franz Quednau, Hale, verm.; Lamb. Karl Wächter, Westerkampfen, leichth.; Wehrm. Bertold Schreiber, Lüberburg, tot.
- Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 75, Bremen. 2. Kompanie: Reg. Franz Pierik, Wolmirstedt, tot.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80, Oberlahnstein. 2. Kompanie: Freiw. Leopold Janory, Wolmirstedt, leichth.
- Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M. 5. Kompanie: Musl. Andreas Otto, Oschersleben, leichth. 7. Kompanie: Musl. Karl Erdmann, Staffurt, leichth.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 83, Krollen. Berichtigung: Reg. Robert Wegner (1. Komp.), Neuhaldensleben, bisher verm., ist verm.
- Infanterie-Regiment Nr. 136, Straßburg i. E. 7. Kompanie: Reg. Otto Kühn, Althaldensleben, leichth. 11. Kompanie: Reg. Halbzig, Staffurt, verm.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 201, Berlin. Berichtigung: Gren. Friedrich Janke (5. Komp.), Mulmke, bish. verm., ist verm.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 204, Potsdam. Berichtigung: Uffz. Franz Reimann (11. Komp.), Jerichow, nicht tot, sondern verm.
- Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 4, Raumburg a. d. S. 2. Kompanie: Wehrm. Paul Jankowsky, Lemsdorf, leichth.
- 1. Garde-Fußartillerie-Regiment, Spandau. 8. Batterie: Kan. Erich Mahufe, Burg, leichth.
- Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 5, Köln. 4. Batterie: Offiz.-Stellw. Bruno Koppe, Magdeburg, schwerb.
- Fernsprech-Abteilung des 9. Reservekorps, Altona. Fahrer Otto Heidenreich, Oschersleben, durch Hufschlag schwerb.

Sächsische Verlustliste. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 244. 2. Kompanie: Uffz. d. 2. Karl Grobe, Schönebeck, tot. 5. Kompanie: Soldat Max Habe, Oschersleben, verm. 6. Kompanie: Soldat Fritz Wegge, Burg, verm. 8. Kompanie: Soldat Wilhelm Kunert, M.-Sudenburg, leichth.

Württembergische Verlustliste. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 247. 11. Kompanie: Wehrm. Hermann Duffau, Halberstadt, erkrankt.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 9. Dezember 1914.

Eine verfehlte Maßregel.

Daß mit der Festsetzung von Höchstpreisen allein nichts getan ist, haben die Käufer zu ihrem Schaden erfahren. Und mit den Kartoffel-Höchstpreisen ist es nicht viel anders. Wie es gemacht wird — von den Bauern und den Händlern —, das können jetzt die Einwohner von Frankfurt a. M. und den Nachbarkäufenden am Wagen und Gebührlig publizieren. Schon vor einiger Zeit hat der dortige Gewerkschafts-Vorstand den Verkauf von Kartoffeln an seine Mitglieder einstellen lassen, weil er Verdauungswasser nicht erlangen konnte. Ein großer Teil der Bevölkerung ist immer noch ohne Kartoffeln, weil die Bauern die für die Volksernährung so notwendigen Knollenfrüchte vergraben haben und warten, bis „bessere Zeiten“ kommen. d. h. bis die Preise noch höher sind. Und die Händler ihrerseits finden sich mit den Höchstpreisen in der Weise ab, daß sie statt 100 Kilogramm nur 190 oder höchstens 180 Pfund verkaufen und dafür einen erhöhten Preis verlangen. Der Not gehorchend wird er auch bezahlt, weil die Leute noch sind, wenn sie überhaupt Kartoffeln erhalten.

Um diesem Treiben ein Ende zu machen, hat der Regierungspräsident am 18. November verfügt, daß auf Grund der §§ 2 und 4 des Gesetzes vom 4. August d. J. in der Fassung der Verordnung vom 23. Oktober d. J. schlenzig mit Zwangsmaßnahmen gegen diejenigen Verkäufer vorzugehen ist, die sich dort, wo Höchstpreise festgesetzt, im Regierungsbezirk vorzeigen weigern, ihre überflüssigen Vorräte an Kartoffeln zu verkaufen.

Die Handelskammern sind ersucht worden, die Händler zu veranlassen, Fälle, in denen sich die Landwirte aus ungerechtfertigten Gründen weigern, ihre Vorräte an Kartoffeln zu verkaufen, sofort zur Kenntnis der Landräte zu bringen.

So gut die Maßregel an sich gemeint ist, in der Praxis ist sie wirkungslos geblieben. Die Verfügung ist am 18. November erlassen, aber geändert ist an der bisherigen Kartoffelnot nichts. Und auf diesem Wege wird auch nichts geändert werden. Zunächst haben die Bauern und Händler gut zahlende Abnehmer an den Provinzialämtern und zum andern berufen. — — —, was sie ihre Kartoffeln zur Verfügung stellen.

Wenn es der Regierung Ernst ist mit einer durchgreifenden Abänderung des gegenwärtigen Zustandes, dann muß sie den Landwirten Befugnisse erteilen, mit Hilfe der Ortsbürgermeister und Stadtmänner polizeiliche Maßnahmen über die vorhandenen Kartoffelmengen zu treffen; diese Mengen müssen — unter Festlegung eines bestimmten Preises für Futterzwecke — konfisziert und dann zu den festgesetzten Höchstpreisen verkauft werden. Mit einem Wort: Getreide, Mehl, Kartoffeln, wie überhaupt alle zur Volksernährung notwendigen Lebensmittel müssen, um sie der Spekulation zu entziehen, unter Staatskontrolle gestellt und planmäßig verteilt werden. Aber vor solchen durchgreifenden Maßnahmen schreckt die Regierung zurück. Vielleicht wird die Not der Zeit sie noch überzeugen.

Die Verwertung der Rübenabfälle.

In der Abwägung für den Haushalt, die wir täglich vorzunehmen haben, war auch der Rat enthalten, die Rübenabfälle auszunutzen, damit sie zur Fütterung des Viehes verwendet werden könnten. Die meisten denken nun, daß dieser Rat ohne Organisierung des Gemeinwesens nicht der Abfuhr nur auf dem Papier steht. Und der Schaden vergrößert sich, der durch die Vergeudung dieser Abfälle entsteht, ist demnach immens. Wenn man nach den Berechnungen von Professor Dr. Krenner (Worms) die Rübenabfälle auf Tag und Nacht der Bevölkerung mit nur 1/2 Pfg. berechnet, sich allein in einer Stadt von 100.000 Einwohnern für das Jahr 50.000 Mark ergeben. Aber selbst wenn man alle solche Berechnungen läßt, man in all diesen Städten außer Charlottenburg diese Vergeudung der

Speiseabfälle einfach zu selbst in den Städten, die eigne Schweine-mästereien haben, und so besonderes Interesse an billigen Futtermitteln haben sollten.

Auch in dieser Frage scheint nun die Not des Krieges zum Denken zu veranlassen. Der preussische Minister des Innern hat sich jetzt mit der Frage beschäftigt und zunächst einmal die Stadt Berlin veranlaßt, der Frage näher zu treten.

Hoffentlich tritt man dieser Anregung des preussischen Ministers nun nicht nur in Berlin näher, sondern in allen Städten, denn das bedeutet eine wirklich rationelle Ausnutzung jener Werte und eine Abkehr unserer Schweinebestände um Tausende dieser für die Volksernährung jetzt wie in Friedenszeiten so wertvollen Tiere. Köln hat schon den Anfang gemacht. Der Magistrat erließ eine Bekanntmachung, wonach die Küchenabfälle alle in besonderen Behältern, getrennt vom Schmutz, in den Haushaltungen gesammelt werden sollen. Diese Abfälle werden durch den Fuhrpark der Stadt gesondert abgeholt und an die Landwirte und Viehzüchter als Vieh- und Schweinefutter abgegeben. Wer folgt in unserem Bezirk nach?

Sindenburg-Abend. Der Ausschuss für vaterländische Kundgebungen schreibt uns, daß er einen Abend ausschließlich dem Generalfeldmarschall Hindenburg widmen wolle. In Aussicht genommen ist der 14. Dezember und als Lokal der Zirkus. Entgegen seinem bisherigen Prinzip wird der Ausschuss bei dieser Veranstaltung ein Eintrittsgeld erheben, da der gesamte Reingewinn des Abends für die Opfergaben gespendet werden soll. Um dem zu ersparenden großen Andrang zu begegnen, wird bereits von Donnerstag an ein Vorverkauf der Karten in der Musikalienhandlung von Heinrichssohn, Breiter Weg, stattfinden.

Eine Gedächtnisfeier für Krieger und seine tapfern Vorkämpfer sowie die Helden der Kreuzer „Magdeburg“ und „Emden“ soll, wie aus den Inseraten ersichtlich ist, am nächsten Sonntag, nachmittags 4 Uhr, im Zirkus stattfinden. Sie erfolgt unter Mitwirkung des Geh. Kommandanten Prof. Dr. Köbner im Reichsmarinemusik und des städtischen Orchesters und des Domchors.

Schreibweise. — — — — — zum Besuch kranker und ermüdeten Krieger vorgezeichnete Fahrpreis-ermäßigung wird nunmehr auch bei Reisen bis zu den deutsch-polnischen Grenzstationen gewährt, wenn die zu Besuchenden in österreichischen oder ungarischen Reiseausgaben sind. Ferner ist die Fahrpreisermäßigung auch auf kranker oder verwundeter Krieger zu ihrer Verbringung von den Angehörigen in Anspruch genommen werden.

Wieder eine erlebte Legende. Trotzdem wiederholt festgestellt wurde, daß die Gerüchte über Verjüngung von Soldaten — ausgehöhlte Augen, abgehakte Hände usw. — nichts als halbes Gerede sind, tauchen sie, oft in etwas veränderter Form, immer wieder auf. So ist neuerdings behauptet worden, daß in Kopenhagen ein elternloses belgisches Kind eingetroffen sei, dem von den belgischen Soldaten die Hände abgehakt wurden. Trotz aller Bemühungen konnte aber das Mädchen nicht aufgefunden werden. Nun hat sich, wie dem „Lokal-Anzeiger“ aus Kopenhagen telegraphisch wird, her dortige belgische Gesandte zu der Geschichte einem Journalisten gegenüber geäußert. Er erklärte, er habe von dem Mädchen mit den abgehakten Händen von hundert verschiedenen Seiten gehört. Es wurde nur erzählt, daß es in Kopenhagen eingetroffen sei. „Wir haben Untersuchungen nach ihm angestellt, suchten nach ausgegebenen Adressen, fragten bei der Polizei und im Krüppelheim an, haben aber keine Spur von ihm entdecken können. Gerade herangezogen, betrachte ich die ganze Geschichte als eine Erfindung.“ Der die belgischen Soldaten kennt, wußte schon vor der Unternehmung, daß es sich hier um Klatsch alter Weiber handelt, auch um alter Weiber in Auditionsreisen. Bei uns in Deutschland aber sollte man nun endlich auch aufhören, den Belgien und Russen dieselben Erfindungen nachzusagen, denn auch für diese reicht es bisher an Samen.

Güterausnahmetarife der Eisenbahn. Die Gültigkeit der Ausnahmetarife für frisches, nicht zubereitetes Fleisch zum Verbrauch im Inland und für zur Schlachtung im Inland bestimmte Tiere in Wagenladungen wird bis zum 31. Dezember 1915 verlängert. Eine Neuausgabe dieser Tarife tritt am 1. Januar 1915 in Kraft. — Der Ausnahmetarif Nr. 21d für Gerbstoffe und Sumach ist mit Gültigkeit vom 28. November 1914 bis auf weiteres, längstens für die Dauer des Krieges, eingeführt worden, der bei Frachtabrechnung für 10 t für den Frachtbrief und Wagen die Frachtkosten des Spezialtarifs III gewährt. Der Tarif gilt zunächst auf den Strecken der preussisch-belgischen und obdenbrunigen Staatsbahnen, der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen (einschließlich der Wilhelm-Luxemburg-Eisenbahn) und der Militäreisenbahn. —

Städtische Lebensmittelversorgung. Um für die Zeiten etwaiger Knappheit vorzusehen, hat die Stadtverwaltung sich mit Vorräten von wichtigen Lebensmitteln versehen. Der städtischen Schlachthofdirektion wurde im August ein Kredit von 50.000 Mark bewilligt zum Ankauf von Grobvieh und Schweinen und im September, nachdem der Betrag aufgebraucht war, weitere 25.000 Mark. Das Fleisch wird im städtischen Schlachthof teils in gepökeltem, teils in gestornem Zustand aufbewahrt. Außerdem hat die Stadt die Errichtung einer eignen Schweinemästerei beschloffen. Weiter kaufte die Stadt Zuder im Wert von 12.000 Mark an, Weizenmehl beschaffte sie sich für 53.000 Mark. Dasselbe wird 5- und 10-Pfundweise an die Bevölkerung abgegeben, das Pfund zu 24 Pfg. Aus den eingelaufenen Zweifeln, das in Mengen von je 25 Pfund abgegeben wurde, und zwar an bedürftige Familien von Kriegsteilnehmern zum Preise von 3,50 Mark, an sonstige Abnehmer zum doppelten Preise. Weiter kaufte die Stadt 2000 Zentner Roggenmehl, das sie zum Selbstkostenpreis den Bäckern anbot und auch vollständig absetzte. Kartoffeln sind 60 Eisenbahnwaggons bestellt, sie werden ebenfalls zum Selbstkostenpreis in Mengen von 1 bis 10 Zentnern abgegeben, bis jetzt 9300 Zentner. Im ganzen wurden bis jetzt für den Vorratsankauf 131.833 Mark ausgegeben. — So wird aus Karlsruhe gemeldet. —

Ein dritter Kursus zur Ausbildung in der freiwilligen Krankenpflege im Kriege soll wiederum durch die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege neu eröffnet werden. Inzwischen dazu werden mittags zwischen 12 und 1 Uhr im Meldebureau, Poststraße 8, Hof part., entgegen genommen. Die zu Nebenberufen müssen wenigstens 20 Jahre alt und militärfrei sein oder dem Landsturm angehören. Polizeiliches Führungszeugnis ist bei der Meldung vorzulegen. —

Der goldene Preis erteilte das Preisgericht der internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig der hiesigen Firma Heinrichshofens Verlag für hervorragende Leistungen. —

Das Drama einer unehelichen Mutter. Wegen Totschlags hatte sich in der Sitzung des Schwurgerichts vom 8. Dezember die Dienstmagd Hedwig Behenroth von hier zu verantworten. Die etwas schwachstimmige Angeklagte ist am 13. Oktober 1887 geboren und bereits wiederholt wegen Diebstahls verurteilt. Am 8. September d. J. ging sie mit ihrem 20 Tage alten Kinde — einem Mädchen — bei schönem Wetter von der elterlichen Wohnung aus nach Cracau zu spazieren und setzte sich oberhalb des Wehres an der Elbe nieder. Dort kamen ihr trübe Gedanken wegen des Schweigens ihres Bräutigams und bange Sorgen über ihre Zukunft. Als dabei das Kind anfang zu schreien, stieg der Angeklagten das Blut zu Kopfe, sie packte ihr Kind, warf es in die Elbe und sah es im Wasser verschwinden. Dann irrte sie stundenlang umher und ging gegen Morgen angeblich an der Badeanstalt in die Elbe, um sich das Leben zu nehmen, wurde aber von einem Schiffer herausgezogen. Die Kindesleiche wurde am 16. September aufgefunden. Inzwischen hatte sich die Angeklagte bei einem auswärtigen Gutbesitzer vermisst und wurde dort verhaftet. Sie räumt die Tat im vollen Umfang ein. Medizinalrat Doktor Rejersheim begutachtet, das Kind habe den Ertrinkungstod erlitten. Die Angeklagte sei in geringem Grade schwachstimmig, aber nicht geisteskrank. Auf Grund der Verhandlung bejahten die Geschworenen die Schuldfrage und billigten mildernde Umstände zu. Demgemäß wurde der Angeklagten die Angeklagte zu 2 Jahren Gefängnis, rechnete darauf aber 2 Monate Untersuchungshaft als bedürftig an. —

— Amtsvorgang eines Landbriefträgers. Die Schlussverhandlung der siebenjährigen Schwurgerichtsperiode richtet sich gegen den Landbriefträger Fritz Borchert zu Güterglück wegen Verbrechen und Vergehens im Amte. Der Angeklagte war seit 1905 Postbote und seit 1911 als Landbriefträger des Postamts in Güterglück angestellt. Im Gehalt bezog er jährlich 1150 Mark und außerdem 150 Mark Mietentschädigung. Im August d. J. übergab ihm eine Landwirtsfrau zur Absonderung auf Postanweisung 141,93 Mark. Borchert unterschlug das Geld und bezog die Einzahlung auf Nachfragen erst am 6. Oktober, nachdem er am 5. Oktober bei einer anderen Frau zur Absonderung erhaltenen 60 Mark und die von einem Gärtner zur Absonderung erhaltenen 45 Mark zurückbehalten hatte. Um die Entdeckung zu verhindern, führte Borchert die Postbücher unrichtig und unterdrückte auch einen Mahnbrief. Das Geld hat er verbraucht, nach erfolgter Anzeige Erstattung geleistet; verheiratet ist er nicht. Der Angeklagte räumte die Straftaten ein. Die Geschwornen bejahten die Schuldfragen und billigten die milde Umstände zu. Demgemäß verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

**** Magdeburger Seefischmärkte** werden abgehalten Donnerstag den 10. d. M. vormittags in der Wilhelmstadt auf dem Förnerplatz und in der Alten Neustadt, Hoheporze- und Endelstraßenecke. Verkauft werden Schellfisch, Dorsch, Kabeljau im Ausschmitt, Merlan und Schollen zum billigsten Tagespreise.

— Spielerei mit der Schußwaffe. Der Arbeiter Walter Böhl, Charlottenstraße 5 wohnhaft, wurde am Dienstagabend auf seiner Arbeitsstätte am Mühlweg von seinem Mitarbeiter durch Spielerei mit einem Revolver durch die Wade getroffen. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verletzte mittels Sanitätswagens nach dem Krankenhaus Miltadt gebracht.

× Gestohlen wurden in der Zeit vom 4. bis 5. d. M. aus dem Badezimmer eines Pensionats am Breiten Wege ein goldener Ring mit drei nebeneinanderliegenden Brillanten; in der Nacht zum 8. aus einem Laden in der Berliner Straße unter erschwerenden Umständen 13 halbe Pfunde Pflanzenbutter, 3 Pfund Palmöl, 90 Eier, 3 1/2 Pfund Schweizerkäse, vier Gläser mit Honig, drei Gläser mit Kumpfomig, 15 Pfund Butter und ein halbes Brot; am 8. vormittags gegen 8 1/2 Uhr vor dem Hause Alte Ulrichstraße Nr. 14 ein Fahrrad „Adler“ mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Freilauf mit Hinterritbremse und nach oben gebogener Ventflange, an der ein Griff fehlt; im Laufe des Vormittags aus einer Niederlage in der Hafenstraße ein Sack Salz; im Laufe des Tages aus einem verschlossenen Keller im Kaiser-Otto-Ring verschiedene eingemachte Früchte; in der Zeit von 1 bis 2 Uhr nachmittags vor dem Hause Brandstraße Nr. 6 ein Fahrrad „Adbur“ (Fabriknummer 8818) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Freilauf mit Hinterritbremse und nach oben gebogener Ventflange; im Laufe des Tages aus einer verschlossenen Vordertammer am Breiten Wege mittels Einbruchs ein Deckel und zwei Kopfflecken mit rot gestreiftem Innenteil, ein rot farbiertes Deckelbezug, zwei dergl. Kopffleckenbezüge, ein weißleimenes Bettlaken, ein Meißelrod, ein graues Kostüm, eine seidene dunkel farbierte Bluse, eine blaue Bluse mit weißem Kragen, ein weißes Stiderröckchen, vier weiße Blusen, ein weißer Balzrock, drei weiße Damenhemden, zwei weiße Unterröcke, ein Paar braune Hausschuhe und eine schwarze Handtasche.

Konzerte, Theater etc.

*** Stadtheater.** Am Donnerstag dieser Woche wird Albert Vorhings' bedeutendstes Werk „Der Wildschütz“ zum zweitenmal in dieser Spielzeit gegeben werden. Die Kritik über die Erstaufführung äußerte sich allgemein sehr anerkennend über Regie, musikalische Leitung und die einzelnen künstlerischen Leistungen. — Auf die am Freitag stattfindende letzte Aufführung der Operette „Der Feldprediger“ von Millöder sei hiermit besonders hingewiesen. Ebenso wird nur eine Wiederholung der „Geimat“ am Sonnabend stattfinden. — Auf die Sonntag-Aufführung des großen Lustspielstückes „Der Verschwendung“ sei ebenfalls empfehlend hingewiesen. Am 2. Akte werden Einlagen unserer ersten Opernkräfte, z. B. der Damen Frau Elb, Frau Sedlmaier und der Herren Hagen, Esser und Jäger stattfinden, und die Balletmeisterin Frau Wittig-Sedlmaier wird als Solo „Frühlingsstimmen“, Walzer von Johann Strauß, tanzen.

*** Wilhelm-Theater.** Donnerstag gahnet Fritz Fiedler in der beliebten Kellerischen Operette „Der Vogelhändler“. Von der Kinder-Weihnachtsvorstellung „Klein Däumling, der tapfere Himmelskrieger“ können nur noch einige Wiederholungen sein.

*** Zentraltheater.** „Prinzess Orull“ gelangt nur noch bis einschließend Sonntag zur Aufführung. Am Sonntag finden wie stets wiederum zwei Vorstellungen statt. Die Besetzung der Operette ist eine erstklassige. Von Montag den 14. Dezember an bleibt das Theater bis Weihnachten geschlossen.

Ein Mann.

Roman von Camille Lemonnier.

(55. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Was er jetzt wohl machte? Zweifellos schleppte er sich mit seinem Groll unter den hohen Büschen dahin, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, da er die Ursache ihres Fernbleibens nicht ahnte. Sie versuchte sich seinen Schmerz und seine Verweigerung, ob seiner Verlassenheit auszumalen. Ja, dieser Landstreicher, der liebte sie wahrhaft, liebte sie mit einer Liebe, die nicht ihresgleichen fand. Sie hingegen war ernüchtert; ihre Glut war in einem gewissen Ueberdruß erstickt wie die Kerzenflamme im Winde, während der arme Wicht noch lichterloh wie ein dürre Dornbusch brannte. Das nagte an ihr. Eine Art demütiger Dankbarkeit brachte sie ihm wieder näher. Wie würde jemand sie wieder so innig lieben, wie er! Und sie zürnte sich ob ihrer eignen Mangelmütigkeit.

Wah! so war es doch viel besser! Mit der Zeit würde seine Leidenschaft infolge der anhaltenden Trennung erkalten. Und in einem unermittelten Uebergang von Klüßung zu Gleichgültigkeit freute sie sich fast, unter Klausur zu sein.

Im Laufe des Tages aber kamen ihr andre Gedanken: konnte sie doch keine Festigkeit! Die ließ sie einen Gewaltstreich befürchten. Bei dem geringsten Geräusch von Schritten fuhr sie erschrocken auf und eilte erblickend ans Fenster. Was sollte sie ihm sagen wenn er käme? Dann erfaßte sie eine panische Furcht, ihr ahnten die fürchterlichsten Katastrophen. Er hatte eines Tages die Äußerung gemacht, daß er sich nicht lange befinden würde, ihr eine Kugel durch den Kopf zu jagen, wenn sie ihn verließ. Auch der Messerspiße gedachte sie, die ihre Haut gestreift, und der sie nur dank ihrer Schlaueit entkommen war.

Aber er kehrte nimmer wieder. Verwundert und beunruhigt spähte sie nach ihm im Garten, Wald und Feld. Daß Cachaprés sich tot stellte, erschien ihr weit schlimmer als alles andre.

XXX.

Eines schönen Sonntags verließen Barnant und Mathieu zeitig morgens den Pachtshof. Grigol, der Knecht, begleitete sie. Sie hatten einen bestimmten Plan.

Ungefähr eine Stunde wanderten sie selbdrift auf der

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Martin Egel gestorben! Der Zentralvorsitzende des Verbandes der Brauerei- und Mälzearbeiter Martin Egel ist in der Nacht zum 7. Dezember plötzlich gestorben. Ganz unerwartet traf diese Trauernachricht seine Mitarbeiter im Hauptverband des Verbandes, aus dem er einige Tage abwesend war, um in einigen hiesigen Verbandsgeheimnissen zu regeln. Am späten Abend kam er nach Hause. In der Nacht stellten sich Nervenbeschwerden bei ihm ein. Um 1 Uhr machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende. Außerlich machte Egel stets den Eindruck eines durchaus gesunden Menschen, doch von Rheumatismus geplagt, hatte er auch mit einer Herzkrankheit wiederholt zu tun. Der Arzt hatte ihm schon oft dringend geraten, einmal auszuspannen; sein Pflichtenversteher ließ das jedoch nicht zu.

Seiner Organisation war Egel ein braver Führer und ein leidenschaftlicher und doch klug abwägender Vertreter der Arbeiterinteressen im wirtschaftlichen Kampfe. Bei alledem haben ihm auch die Unternehmer und ihre Organisationsleitung ihre Achtung nicht verweigert. Seit 1891 für den Verband agitatorisch tätig, stand er seit 1904 dem Gau Hamburg als angelegter Gauleiter vor; im Jahre 1907 wählten ihn die Verbandsmitglieder zum Zentralvorsitzenden. In der Blüte der Jahre, erst 47 Jahre alt, und auf der Höhe seines Schaffens raffte ihn der Tod hinweg. Der Verband verliert in ihm einen geschickten und pflichttreuen Führer, seine Kollegen einen treuen Kameraden und wackeren Freund, die deutsche Gewerkschaftsbewegung einen tapferen Kämpfer, dessen sympathisches Wesen und gerader Charakter ihn allgemein geachtet und beliebt machte. Ehre seinem Andenken!

Provinz und Umgegend.

Erweiterung eines Ausnahmetarifs.

Der Ausnahmetarif Nr. 21 für Roggen, Weizen, Kartoffeln wird mit Gültigkeit vom 4. Dezember auf Kartoffelstärke zur Brotbereitung bei Aufgabe als Stückgut ausgedehnt. Die Fracht wird für das halbe wirkliche Gewicht der Sendung, mindestens für 20 Kilogramm, nach den Sätzen des Spezialtarifs für bestimmte Stückgüter (von 1 Kilometer an) erhoben. Die Mindestfracht beträgt 30 Pfg. für die Sendung.

Die Erweiterung gilt zunächst für die preussisch-hessischen und die ostpreussischen Staatsbahnen, die Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen (einschließlich der Wilhelm-Luzemburg-Eisenbahn), die Militär-, Farge-Begeleiter, Kerkerbach, Kreis-Oberburger Eisenbahn, die Brandenburgische Städtebahn und die Preussische Eisenbahn.

Wahlkreis Döberleben-Halberstadt-Wernigerode.

Ein falsches Mittel.

Wir finden in der „Huy-Zeitung“ folgende Bekanntmachung.

Aus der Jugendkompanie haben ausgeschlossen werden müssen, weil sie öfter als dreimal unentschuldig oder ohne genügende Entschuldigung gefehlt haben:

1. Ernst Erdelt, Im Winkel Nr. 212.
2. Willi Hoppe, Gartenweg Nr. 475a.
3. Karl Genslo, Mühlweg Nr. 290.
4. Hermann Schäfer, Burgstraße Nr. 152.
5. Wilhelm Knochen, Feldstraße Nr. 437.
6. Otto Schulze, Feldstraße Nr. 425a.

Schwanebeck, den 5. Dezember 1914.

Der Magistrat. Schulze.

In den ministeriellen Erlassen über die militärische Vorbereitung der Jugend wurde betont, daß die Beteiligung der Jugend freiwillig sein soll. Zur Freiwilligkeit der Beteiligung gehört natürlich auch die Freiheit, nach eigenem Ermessen zurücktreten zu dürfen. Bei vielen jungen Leuten bilden wirtschaftliche Gründe ein großes Hindernis für die Teilnahme. Sehr oft können sie sich nicht vor der Arbeit frei machen, in sehr vielen Fällen haben die Söhne der Arbeiter nicht einmal taugliche Kleidung und keine Schuhschäfte, um bei unglücklicher Herbstwitterung auf Feldern und Wiesen Kriegsspiele üben zu können. Sie werden sich aber, solche Entschuldigungsgründe dem Kompanieführer anzugeben.

Jedenfalls muß für die Jugend das Recht gefordert werden, daß sie sich still wieder zurückziehen kann, ganz gleich, welche Gründe sie dazu

haben. Dieses Recht entspricht den Grundätzen, die von zwei preussischen Ministern aufgestellt worden sind. Keine Behörde kann daher berechtigt sein, junge Leute durch amtliche Bekanntmachungen zu kennzeichnen, wie es in Schwanebeck geschehen ist. Natürlich ist, daß die jungen Söhne in ihrem Ansehen sehr geschädigt werden, ebenso natürlich ist allerdings auch, daß sich der Leineweber und die Wolltöchter der andern sehr abfühlen. Zwang ist immer ein schlechtes Mittel gewesen, die Jugend zu gewinnen.

Nach jeder Seite hin ist die Maßnahme des Schwanebecker Magistrats falsch, hoffentlich findet sie keine Nachahmung.

Halberstadt, 9. Dezember. (Wer ist der Eigentümer?)

In einem Strohdiebstahl an der Magdeburger Chaussee unweit des Chausseehauses hat am Montag ein Feldhüter einen Kasten Wäsche gestohlen. Die Wäschestücke tragen verschiedene Namenszeichen. Es wird deshalb vermutet, daß die Sachen aus einem Diebstahl herrühren. Es sind Schürzen, Bettlaken, Nachtsachen, Damenhemden, Damenbeinkleider, Taschentücher, eine Unterhose, ein Kopffleckenbezug und ein Kleid. Die Sachen liegen im Kriminalkommissariat, wofolbit auch Ansprüche darauf geltend gemacht werden können.

(Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln.)

Der hiesige Magistrat erläßt eine Verordnung über Höchstpreise für Kartoffeln für die Stadt Halberstadt mit der Wirkung vom 10. Dezember. Zu gleicher Zeit beschließen sich unsere Nachbarstädte mit der gleichen Maßnahme, so daß anzunehmen ist, daß auch dort die Höchstpreise am gleichen Tage in Kraft treten. Im Verkauf an die Verbraucher darf der Preis für „Maerck“, „Wohltmann“ und „Silezia“ bis 10 Pfund 4 Pfennig für das Pfund, über 10 bis 50 Pfund 3 1/2 Pfennig für das Pfund, über 50 Pfund 3,25 Mark für den Zentner nicht überschreiten. Die Sorten „Daber“, „Imperator“, „magaum bonum“, „Up to date“, „Industrie“, „Andine“ bis 10 Pfund 4 1/2 Pfennig, über 10 bis 50 Pfund 4 Pfennig für das Pfund, über 50 Pfund 3,50 Mark für den Zentner. Beim Verkauf der echten Mühlhäuser bis 10 Pfund 5 1/2 Pfennig, über 10 bis 50 Pfund 5 Pfennig für das Pfund, über 50 Pfund 4,75 Mark für den Zentner. Die angegebenen Preise beziehen sich auf gute, verlesene Ware bei Lieferung frei Haus. Unverlesene und geringere Kartoffeln müssen entsprechend billiger abgegeben werden. Wer die Höchstpreise überschreitet, Borräte von Kartoffeln verheimlicht oder der Aufforderung, sie zu den Höchstpreisen zu verkaufen, nicht nachkommt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögensfall mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft. Außerdem können die vorhandenen Borräte beschlagnahmt und durch den Magistrat zu den angeführten Preisen verkauft werden.

(Seineigens Grab besucht) hat der Feldwebel Hapfel aus Blankenburg, der im Infanterie-Regiment Nr. 165 dient. Feldwebel Hapfel war verwundet worden und hatte seinen Helm vor schiffsmäßig abgegeben, ohne aber seinen Namenszettel darauf zu entfernen. Der Soldat nun, der dann diesen Helm erhielt, wurde gleichfalls schwer verwundet und starb kurze Zeit darauf im Lazarett. Er wurde dann jedenfalls nach der Namensangabe im Helm als Feldwebel Hapfel beerdigt. Während man nun eigentlich nicht weiß, wer der Pseudo-Hapfel ist, erweist sich der wirkliche Feldwebel Hapfel jetzt besser Gesundheit und wird nun nach dem bekannten Sprichwort sicher noch recht lange leben.

Osternied, 9. Dezember. (Die öffentliche Versammlung.) Die hier zu Montagabend einberufenen war, erfreute sich eines guten Besuchs nicht nur aus der Arbeiterschaft, sondern auch aus dem Bürgertum. Der Reichstagsabg. W. A. N. B. sprach auch hier über die Aufgaben in schwerer Zeit, dabei besonders die großen sozialen und wirtschaftlichen Fragen behandelnd, die gleichwie im Innern des Landes durchgeführt werden müßten, wenn die Truppen draußen mit gleichem Erfolg wie bisher für die Verteidigung unsers Volkes und Landes tätig sein sollen. Er schloß seine Ausführungen mit dem Wunsch, daß dieses ungeheure Ringen der Völker bald beendet sein möge und eine Friedensarbeit einsetzt, die deutsche Arbeit und deutsche Kultur zu weiterer Blüte bringt. Eine Diskussion des Vortrags, der mit großem Beifall aufgenommen wurde, fand nicht statt.

Schwanebeck, 8. Dezember. (Eine öffentliche Versammlung.) fand am Sonntag im „Stadtpart“ statt. Sie war von etwa 180 Personen besucht. Von den Besuchern gehörten weit über die Hälfte bürgerlichen Kreisen an, so daß seitens der Arbeiter ein noch besserer Besuch erwünscht gewesen wäre. Trotz alledem war die Versammlung als die erste, die wir am Orte in einem Lokal abhalten konnten,

Chaussee, wo Cachaprés den jungen Hayot verhauen hatte. Sie wanderten in bedächtigen Schritten, sonder alle Eile, Mathieu schweigend wie immer, der andre leise pfeifend, Grigol zuweilen ein lautloses Lächeln niederzwingend, als freute er sich darauf, jemand einen Pöffen zu spielen. Bei einer Wegbiegung wurden ein paar Bächer sichtbar.

„Jetzt geh Du allein voraus,“ sprach Barnant zum Knecht, „und tu, was ich Dir sagte. In der Kirche treffen wir uns wieder, sobald die Messe beginnt.“

„Sehr wohl!“ entgegnete der Knecht augenzwinkernd, „ich war nicht unwürdig Soldat.“

Er verlängerte seine Schritte und hatte sie bald weit überholt. Sie sahen ihm nach, bis er sich in den Fernen der Straße verlor. Bald langte er bei den ersten Häusern an, ging einer Hecke entlang und verschwand endlich unter einem großen Torbogen. Sie setzten ihren Weg in demselben gemessenen Tempo fort.

Kurz vor den Häusern bog ein Fußweg ab, der sich zwischen dichten Gebüsch hindurchzwang. Diesen Pfad betraten sie und gelangten von da auf einen Fahrweg. Erst vereinzelt, später immer dichter zogen sich niedrige Häuser mit Schindeldächern längs der Straße dahin bis zu einem freien, runden Platz, dem Marktplatz des Dorfes. Im Hintergrunde ragte wie ein Pfefferbüschchen der Kirchturm empor, an den sich eine Menge niedriger Häuschen Menschengewühl bohrend. Manah gerundeter Rücken, manah Die Glocken klangen. Sie stiegen die drei Stufen hinan, die zum Vorplatz führten.

Unterdesseu war Grigol im Hofe des Bäckers bemüht, irgendein menschliches Lebewesen, mit dem man sprechen könnte, aufzuspielen. Er ging zum Kuhstall, zum Pferdehals, zum Holzschuppen, ohne eine Sterbensjele zu entdecken. Er pochte an die Türen, hustete, rief und stampfte geräuschvoll den Reim von seinen Schuhen.

„He, gib's in dieser Baracke keinen einzigen Christenmenschen?“ rief er schließlich ungeduldig.

In der Luke des Heubodens wurde nun der Oberkörper eines Mannes sichtbar, und eine mürrische Stimme fragte, was ihm zu Diensten stehe.

„Komm ein bißchen herunter, Trolle, ich werd es Dir gleich sagen.“

„Ich bin eben beim Anziehen,“ erwiderte der andre, der gerade in die Hemdärmel schlüpfte.

„Hink! Beeile Dich!“

Nach wenigen Augenblicken trachte es auf der zum Dachboden führenden Leiter und Trolle kam herab, seine Hosenträger anknöpfend, mit Strohhalmen im zausigen Haar.

„Ich hab eine Neugierigkeit für Dich,“ sagte Grigol.

„Was?“

„Wenn Du Lust hast, kannst Du bald eine kleine Kauferei erleben. Eine komische Geschichte das! Du hast mir nichts getan, ich hab dir nichts getan. Aber der Mensch muß sich doch auch einmal amüsieren!“

Grigol wappte ein Weichen Atem, dann fuhr er geheimnisvoll fort: „Wst! Meine jungen Herren haben mit deinen jungen Herren ein Süßchen zu pflücken. Ich muß ein paar Worte mit ihnen sprechen, um es ihnen zu sagen. Trolle Dich fort!“

Trolle sperrte die Augen weit auf; er war ein gutmütiger, plumper Bursch mit einem mächtigen Stiernacken und schwer von Begriffen. Dem Drängen Grigols nachgebend, bequante er sich dazu, die Söhne des Bäckers herbeizurufen:

„He! junge Herren!“

Ueber die Fliesen des Flures kam das Geklapper von Abjäten. Hubert Hayot erschien auf der Schwelle.

Grigol trat einen Schritt vor, rühte seine Witze auf dem Kopf und sprach:

„Die jungen Herren Gulotte schicken mich her. Sie sind ihrer zwei, Barnant und Mathieu. Sie wollen, daß Ihr auch zu zweit kommt. Um zehn Uhr sind sie bei der Messe. Nach der Messe im Wirtshaus, gegenüber der Kirche; dort bleiben sie bis zwölf. Wenn Ihr bis dahin nicht gekommen seid, erwarten sie Euch bis zwei Uhr beim „Goldenen Topf“. Und wenn Ihr dann noch immer nicht kommt, so erwarten sie Euch beim Ausgang von der Wesperrandacht. Später dann werden sie bis sechs Uhr bei der Regalbahn an der Hauptstraße zu treffen sein. Und wenn Ihr dann noch immer nicht kommt, werden sie das ganze Dorf durchstöbern, um Euch aufzufinden, und Euch die Ohren auszureiben. Und wenn Ihr den Trolle mitbringt, so bin ich auch dabei; dann sind wir sechs.“

„Stich in den Hüften wiegend, verließ er durch bedeutames Kopfnicken jedem Wort einen besonderen Nachdruck; als er zu Ende gelächelt hatte, blieb er, die Antwort erwartend, starr stehen.“

„Gut! Wir werden kommen!“

(Fortsetzung folgt.)

unter Berücksichtigung der Verhältnisse eine imposante und ihr Verlauf sehr zufriedenstellend. Der Reichstagsabgeordnete des Wahlkreises, Genosse Weber, referierte über die Aufgabe des Volkes in erster Linie. Der Leiter der Versammlung, Genosse Weber, wies bei Eröffnung der Versammlung auf die außergewöhnlich ernsten Zeiten hin und gab dem Wunsch Ausdruck, daß unser im Felde stehendes Heer und unsere Kameraden und Freunde recht bald in unsere Mitte zurückkehren möchten, um an der Förderung friedlicher Kulturarbeit wieder teilzunehmen. Anknüpfend an die Worte des deutschen Kaisers: "Ich meine keine Parteien mehr", hob er hervor, daß diese Worte wohl so zu verstehen seien, daß damit der Kaiser als Vertreter des Staates zum Ausdruck bringen wollte, daß in Zukunft Unterschiede zwischen den Parteien nicht mehr gemacht werden sollen. Parteien wird es immer geben müssen, wenn Fortschritt erzielt werden sollen und überhaupt politische Anschauungen und staatliches Leben existieren soll. Dringend zu wünschen sei aber, daß sich die Kämpfe zwischen den Parteien in Zukunft in vornehmer, loyalen Art und Weise abspielen möchten.

Der Referent führte aus: Den im Felde stehenden Brüdern für die Verteidigung des Vaterlandes, für die ungeheuren Opfer, die sie bringen, zu danken, haben wir, hat das gesamte Volk alle Veranlassung. Wir hoffen und wünschen, daß für die Opfer des Krieges und deren Angehörige in ausreichender Weise gesorgt wird. Der Redner schildert sodann die Entwicklung dieses fürchterlichen Krieges der Völker, das eine Ausdehnung genommen, die niemand geahnt hat. Und noch sei ein Ende nicht abzusehen. Das deutsche Volk habe seinen Gegnern den Beweis erbracht, was es zu leisten vermag, wenn es angegriffen wird. Er erwähnt sodann die sozialen und wirtschaftlichen Maßnahmen, besonders die Unterstützung der Soldaten- und Angehörigen, die aufgeschärft werden müsse, die Unterstützung der Erwerbslosen, deren Durchführung jetzt auch vom Reich Mittel eingestellt seien, um finanzschwache Gemeinden zu stärken, die Sicherung der Ernährung des Volkes. Sie sei gleich nach Ausbruch des Krieges bei der Regierung in Vorschlag gebracht. Bei der ausführlichen Erläuterung über die Festsetzung der Höchstpreise für Getreide und Kartoffeln und der anderen von der Regierung getroffenen vorbeugenden Maßnahmen besprach er die Mängel, die sich dabei ergeben haben. Bei der umfangreichen Produktion und der durch den Krieg in Wegfall gekommenen Ausfuhr könnte auch auf einen bedeutend größeren Zudeckungsbedarf hingewirkt werden, um so mehr als dadurch andere, sonst vom Ausland eingeführte Nahrungsmittel ersetzt werden können. Zu fordern sei auch eine ergiebige Verwertung der riesigen Gewinne, die jetzt während des Krieges von einem Teile der Bevölkerung erzielt werden. Die Ausführungen des Referenten wurden von allen Anwesenden mit großem Interesse verfolgt und lösten häufig Beifall aus. Nach der Beantwortung einer Anfrage aus der Versammlung über die beantragte Höhe der Kriegsunterstützung und einem kurzen Schlusswort des Vorsitzenden fand die anregend verlaufene Versammlung ihr Ende.

Wahlkreis Wangleben.

Diesdorf, 9. Dezember. (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) findet am Freitag den 11. Dezember, abends 8 Uhr, im folgenden Tagesordnung hat: Antrag des Ortsausschusses für die freiwillige Hilfsleistung während der Kriegszeit auf Gewährung eines Zuschusses zur Weihnachtsgeschenkung der Kinder der Kriegsteilnehmer; Kriegsbekämpfung; Kriegshilfe; Genehmigung des mit Herrn Gutsbesitzer Briel abgeschlossenen Kassenabkommens; Zuschlagerteilung der neu verpachteten Gemeindegüter; Kriegsunterstützungen; Armenschaften.

Wahlkreis Halbe-Aschersleben.

Aschersleben, 9. Dezember. (Lebensüberdruß) veranlaßt die Ehefrau W., einen Selbstmordversuch zu begehen. Sie suchte sich in ihrer Wohnung zu erhängen. Durch einen hinzugerufenen Polizeibeamten wurden Wiederbelebungsbemühungen angestellt, die von Erfolg waren.

Schönebeck, 9. Dezember. (Eine Volksvereins-Versammlung) findet am Donnerstag im "Bürgerhaus" statt. Reichstagsabgeordneter A. Albrecht wird über die Folgen des Krieges referieren. Die im Felde stehenden Genossen erwarten von uns, daß wir unser Vereinsleben weiter pflegen und für Ausbau unserer Bewegung sorgen, wir wollen uns jedenfalls nach Beendigung des Krieges nicht den Vorwurf machen lassen, daß wir untätig gewesen sind. Darum, Genossen und Genossinnen, agitiert für guten Besuch.

(Das Militär soll auch zahlen.) Seit Kriegsbeginn passiert alles Militär ohne Ausnahme die Brücke, ohne Brückengeld zu bezahlen. Diese Toleranz hört jetzt auf, so lesen wir im "Schönebecker Tageblatt", es wird vielmehr streng auf die Brückenordnung geachtet, wonach nur Militärpersonen auf Dienstwegen abgabenfrei sind. Darunter fällt alles, was mit den jenseitigen Lazaretten dienstlich zu tun hat. Hoffentlich wird aber auch der Weg zum Dienst und vom Dienst nach Hause als abgabenfreier Dienstweg angesehen.

(Opfer unserer Stadt.) Im Kriege sind bisher 69 Schönebecker gefallen, die 24 Kinder hinterlassen. Eine erschreckend hohe Zahl für unsere kleine Stadt.

Stahfurt, 9. Dezember. (Die Petroleumnot) hat sich naturgemäß verschärft, da die Zufuhr nicht größer, sondern kleiner geworden ist und die Vorräte länger geworden sind. Alle möglichen Beleuchtungsarten werden als Ersatz für das Petroleum herangezogen, selbst das Nachtlicht ist wieder zu Ehren gekommen. Gaswerk und Elektrizitätswerk sind auf das angestrengteste tätig, ohne dem enormen Vergehren nach neuen Anschlüssen gerecht werden zu können. Unter dem Mangel an Beleuchtung leidet namentlich auch die sonst in dieser Zeit so eifrig betriebene Infertigung von Handarbeiten zu Weihnachten. Aber auch anderer Erwerb leidet sehr, weil bei den kurzen Tagen und dem Mangel an Petroleum die Arbeitszeit doch gar zu sehr beschränkt ist.

(Das Weihnachtsfest) wird ohne Zweifel in diesem Jahre dieses nicht bringen, was sonst zu diesem Feste üblich und zur festen Gewohnheit geworden ist. Dem Anschein nach wird auch das charakteristische Wahrzeichen des Festes vollständig fehlen, nämlich der Weihnachtsbaum, ohne den Weihnachtsfest allerdings schwer vorstellbar ist. Hier wenigstens fehlt der Tannenbaum noch völlig am Markte und es ist schwer anzunehmen, daß er nun noch in größeren Mengen zum Verkauf angeboten werden wird. Dann muß es eben ohne ihn gehen, und wird auch gehen. Er wird vielleicht nicht die einzige liebe Gewohnheit sein, mit der zu brechen der Krieg uns nötigt.

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Salzwedel, 9. Dezember. (Eine öffentliche Versammlung) wird am kommenden Sonntagabend im "Fürlenhof" hier tagen. Die hiesige Bürgererschaft wird sicherlich ein lebhaftes Interesse daran haben, zu erfahren, welche sozialen Maßnahmen während des Krieges in anderen Städten durchgeführt wurden, und vielleicht kann auch bei uns noch manches gebessert werden. Jedenfalls verpricht diese Versammlung interessant zu werden. Es ist nach langer Zeit die erste, die wir veranlassen können. Der Krieg hat den über uns verhängten und mit aller Strenge durchgeführten Vorkost gebracht. Wir dürfen wohl erwarten, daß die Versammlung gut besucht werden wird. Das Referat hat Stadtverordneter Weimö übernommen.

Bereins-Kalender.

Schönebeck, Volksverein. Donnerstag den 10. Dezember, abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Haack, Breiter Weg. 309
Burg. Sozialdemokratischer Verein. Am Mittwoch den 9. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Gewerkschaftshaus. 1162
Burg. Gewerkschaftskartell. Am Freitag den 11. Dezember Kartell-Sitzung im Gewerkschaftshaus. 1161
Salzwedel. Gewerkschaftskartell. Am Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Sitzung mit den Gewerkschaftsvorständen. 1160

Viehmarkt.
Magdeburg, 8. Dezember. (Städtischer Schlacht- und Viehhof). Auftrieb: 469 Rinder, und zwar 81 Ochsen, 140 Bullen, 288 Färsen und Kühe, 21 Ferkel, 124 Kälber, 285 Schafweide, 2881 Schweine. Bezahlt für 100 Pf. Lebendgewicht: I. Rinder. — A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) — 48 Mt., b) vollfleischige, ausgewaschene im Alter von 4 bis 7 Jahren 45—51 Mt., c) junge fleischige, nicht ausgewaschene und ältere ausgewaschene 38—48 Mt., d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere — 48 Mt., e) Bullen: a) vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwerts 48—62 Mt., b) vollfleischige jüngere 44—47 Mt., c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 39—43 Mt., c. Färsen und Kühe: a) vollfleischige ausgewaschene Färsen höchsten Schlachtwerts 44—50 Mt., b) vollfleischige ausgewaschene Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 44—48 Mt., c) ältere ausgewaschene Kühe und wenig gut entwidelte jüngere Kühe und Färsen 40 bis 48 Mt., d) mäßig genährte Kühe und Färsen 35—39 Mt., e) gering genährte Kühe und Färsen 28—34 Mt., D. Gerings genährte Ferkel v. 1 bis 6 (Ferkel) 30—36 Mt. — II. Kälber: a) Doppellender feinsten Mast — 48 Mt., b) feinsten Mastkälber 50—58 Mt., c) mittlere Mast und beste Saugkälber 40—48 Mt., d) geringere Mast und gute Saugkälber 34—39 Mt., e) geringe Saugkälber — 30 Mt. — III. Schafe. Stallmastschafe: a) Mastlamm und jüngere Masthammel 45—48 Mt., b) ältere Masthammel, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe 42—45 Mt., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) 35—40 Mt., IV. Schweine. a) Ferkelweine über 3 Zentner Lebendgewicht 58—62 Mt., Schlachtgewicht 73—78 Mt., b) vollfleischige von 240 bis 300 Pf. Lebendgewicht 56—61 Mt., Schlachtgewicht 70—76 Mt., c) vollfleischige von 200 bis 240 Pf. Lebendgewicht 54—58 Mt., Schlachtgewicht 68—73 Mt., d) vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 50—54 Mt., Schlachtgewicht 62—68 Mt., e) vollfleischige Schweine unter 160 Pf. Lebendgewicht 48—48 Mt., Schlachtgewicht 58—60 Mt., f) unreine Sauen Lebendgewicht 50—56 Mt., Schlachtgewicht 62—70 Mt., g) geschnittene Ober Lebendgewicht 48—49 Mt., Schlachtgewicht 58—61 Mt. — Verkauf und Tendenz: Mittelmäßig. — Ueberhand: 10 Rinder, 10 Kälber, 75 Schafe 100 Schweine.

Briefkasten.

Aschersleben. Die Nichtigstellung ist an anderer Stelle zu finden.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 8. Dezember. Todesfälle: Agent Wilhelm Hofmann, 77 J. 8 M. 11 T. Witwe Helene Hedermann geb. Brub, 53 J. 10 M. 15 T. Pferdebekoh Gustav Friedrichs aus Reindorf, 38 J. 8 M. 2 T. Dora geb. Kießling, Ehefrau des Kaufmanns Otto Steinamp, 22 J. 23 T. Georg, S. des Kaufmanns Hugo Graupner, 1 J. 8 M. 29 T. Waldemar, S. des Eisenbahnarbeiters Alfred Treutler, 1 J. 5 M. 15 T.
Eudenburg, 8. Dezember. Todesfälle: Kaufmann Gustav Fischer, 76 J. 1 M. 16 T. Elfriede, T. des Kaufmanns Bernhard Papp, 3 J. 6 M. 21 T. Arbeiter Gustav Schröder, 38 J. 24 T. Schlosser Robert Magdanz, 23 J. 8 M. 6 T.
Buckau, 8. Dezember. Todesfall: Ilse, T. des Müllers Albert Große, 14 J. 6 M. 13 T.
Neustadt, 8. Dezember. Todesfälle: Verkäuferin Helene Krause, 47 J. 7 M. 27 T. Johanne geb. Herbst, Ehefrau des Nagel-schmiedemeisters Heinrich Händchen, 69 J. 11 M. 7 T. Dora, T. des Fabrikmeisters Heinrich Weiße, 11 J. 7 M. 8 T.

Wettervorhersage.

Donnerstag, 10. Dezember: Volkig, mild, zeitweise Regen. —
Freitag, 11. Dezember: Heute liegt für Schönebeck und Umgegend eine Versammlungseinladung des Sozialdemokratischen Vereins bei.

Gedächtnisfeier für Städtischen Verteidiger, die Soldaten der Kreuzer „Magdeburg“ u. „Gmden“

Sonntag, 13. Januar 1915, nachmittags 4 Uhr, im Zirkus unter Mitwirkung des Geheimen Admiralsitätsrats und vortragenden Rats im Reichsmarineamt Professor Dr. Köhner, des städtischen Orchesters und des Doussiers.

Freier Eintritt.

Der Provinzialausschuss des Deutschen Vaterlandvereins, von Magdeburg, C. Weigelin, Reichsausschuss zu Magdeburg, Seppel zur Förderung des Deutschen im Ausland, Leipzig, GutsMuths-Verband, F. Kaufmann, Ortsverband des Deutschen Vaterlandvereins, Reichsausschuss, Magdeburg.

Deutsche Kolonialgesellschaft, Abteilung Magdeburg, F. O. Gerike, Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, Davigean, Deutscher Frauenverein vom Roten Kreuz in den Kolonien, Frau Selma Rudolph, Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft, Frau Toni Sommer.

Freireligiöse Gemeinde.

Sowohl nach keine Anfrage bei den Frauen über die Zahl der Kinder, deren Mütter im Felde sind, zurückgeblieben hat, bitter der Frauenverein der Gemeinde, daß die Mütter sich zwecks Befreiung zur Weihnachtsfeier am Sonntag den 13. Dezember, nachmittags 3 Uhr, Magdeburger Straße 1 in der Hofstraße einfinden. Die Weihnachtsfeierung ist für den Sonntag den 20. Dezember, nachmittags 5 Uhr, ebenfalls fest.

Zur Aufklärung!

Zu der für mich höchst unangenehm gewordenen Angelegenheit betreffs der abgewiesenen Einquartierung erkläre ich öffentlich folgendes:
Vor allen Dingen hat der Magistrat keine offizielle Kenntnis bekommen, daß ich die mir zugewiesene Einquartierung abgewiesen habe, insoweit es absolut kein Recht hat, mich an den Pranger zu stellen.
Der wahre Sachverhalt ist folgender, was von dem Hauptbeteiligten, dem Unteroffizier Schnabel, bezeugt wird:
Als ich am 1. Dezember den Unteroffizier Schnabel vom Magistrat zur Einquartierung überwiegen bekam, habe ich den Unteroffizier in höflichster Weise auf die Schwierigkeit hingewiesen, die beiden Teilen in dieser, für mich wichtigsten Zeit entstehen würden. Die wohlgemeinte Erklärung wurde auch von dem Unteroffizier Schnabel vollständig anerkannt, er verzichtete seinerseits freiwillig auf die Aufnahme und suchte sich anderweitig selbst Quartier, ohne dem Einquartierungsbureau Mitteilung davon zu machen. Bisher weiß also der Magistrat, daß ich die Einquartierung abgewiesen habe?
Daß der „Abgewiesene“ von einer „unberücksichtigten“ Frau danach aufgenommen sei, ist un wahr. Der Soldat (nicht Unteroffizier), den die Frau G. aufgenommen hat, ist niemals bei mir gewesen, kann insoweit auch nicht abgewiesen sein.
Da diese Angelegenheit noch für einige Zeit ein gerichtliches Nachspiel bringt, behalte ich mir vor, das Endurteil, das mich vollständig recht fertigen wird, zur Zeit bekanntzugeben. Lediglich durch den Richter ist diese ganze, mich schwer lädende Angelegenheit entstanden.
Ich bitte also, die obersetzte Falschheit, nicht einseitig zu verbreiten, was in dieser ohnehin schweren Zeit freundlichst unterstützen zu wollen.

Adolf Wölckner

Bärplatz.

Abenteuer eines Journalisten

der spannendste Detektivroman der Saison in 3 Abteilungen.

Elektrische Fernzündung von Autoszenarien

Verbindet zwischen Automobil und der Elektrod-Batterie Schweißbatterie.

Werkstatt in den Lüften auf Flugzeug.

Hauptrolle: Ludwig Trautmann.

Nur im Colosseum.

Paketmacher, Arbeiter, kräftige Arbeiterinnen

isortiert gesucht.

Robert Brandt, Zahnfabrik, Halberstädter Straße 43

Guter Nebenberdienst!

Junger Mann, der mit Abfassen von Mineralwasser und Branzen vertraut ist, auf 1 oder 2 Tage in der Woche gesucht.

Wo, sagt die Expedition dieses Blattes, Große Bäckerstraße 3.

4 Gaslyten

zum Verleihen

Kaufstraße 88, II.

Zimmerleute

isortiert gesucht

2599

Leinhardt, Eisenstr. 22

Zimmerleute

gegen guten Verdienst

Schöne & Torgler, Berlin S, Urbanstraße 25.

Pelz-Roads

große Posten, in allen Farben, billig abzugeben, schon von 3 Mt. an. Rich. Schneider, Rindfleischstraße 5a.

Formelehrliche

isortiert oder später gesucht.

Hermann Laub & Co., Magdeburg-Neustadt.

Einen Hausbesitzer

suchen

Waldstraße 22.

Tischlampen

für Petroleum 3764

Aluminium- und Emaille-Kochgeschirre

Brotdüchsen

neue Muster

Eduard Wild

Eudenburg.

Kuchenzettel der Magdeburger Volksschule

Gr. Marktstraße 21.

Donnerstag: Lungenmus mit Salztartoffeln.

Freitag: Falscher Hase m. Schmorlohl.

Sonntag: Graupenfuppe mit Rindfleisch.

Frauen-Speisesaal parterre.

3 Jakobstraße 3

Sorgers

Gelegenheitskauf!

Da ich gr. Gelegenheitspost. Ulster (postbillig) gekauft habe, verk. ich, schicke Ulster . 13.50
Schwarze Paletots . 12.50
Moderne Anzüge . 12.50

Zum Ausfinden!
Wer billig kaufen will, der komme jetzt zur Weihnachtszeit nur zu Sorger hin.

4070 Jakobstraße 3.

ZENTRAL THEATER

Letzte 4 Tage: 291

Prinzeß Gretl

Am Sonntag den 13. Dezember, finden die letzten beiden Aufführungen von „Prinzeß Gretl“ statt. Ab Montag den 14. Dez. bleibt das Theater bis Weihnachten geschlossen.

Müller-Fürstenhof-Theater

Liparis

n. Eg. Prälatenstr. Heute Mittwoch: 2. Neufest u. Neuen! Der Aufstand der Buren

Spannendes Sens.-Stück in 8 Akte, aus d. Bülferkrieg 1914.

1. Aufd. Burenfarm. 2. Der Ueberfall am Mörderbrot. 3. Zur Weihnachtszeit im Burenlande.

Alle Vorzugst. gefl.

Stadttheater

Donnerstag den 10. Dezember

Der Wildschütz.

Freitag den 11. Dezember, bei kleinen Preisen

Wilhelm-Theater

Donnerstag den 10. Dezember

Gold gab ich für Eisen.

Sonntag den 12. Dezember, nachmittags

Klein Däumling, der tapfere Zinnsoldat.

Abends

Boccaccio.

Bierpalast

39 Breiteweg 39

Täglich von 8 bis 12 Uhr

KONZERT

4099 Andreas Berg.

Gesucht in dauernde Arbeit und lohnende Beschäftigung

geübte Salz-, Boden- u. Strohbeutel-Reberrinnen.

4149

Hugo Westhorn

Magdeburg-Neustadt.

Stephanshallen

Direktion Rich. Prokerz

Täglich abends 8 Uhr: Der ersten Zeit entsprechende Vorträge.

Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonntag und Montag freien Eintritt.

Mitgliedern der Transportarbeitergewerkschaft, die mit Gewehren ausgerüstet war, diente der Versammlung als Schutzwachmann. Einer der Redner sagte, daß die Wehr nicht untätig geblieben wäre, wenn Polizei oder Militär versucht hätte, die Versammlung zu sprengen. Es seien Vorkehrungen getroffen, um die unterdrückten Blätter in anderer Form fortzusetzen. Andre Redner sprachen gegen die Rekrutierung. Alle Anwesenden wurden aufgefordert, zu geloben, daß sie nicht in die britische Armee eintreten und auch ihre Mitbürger nach Möglichkeit am Eintritt verhindern würden. Die Zeitungen „Ireland“ und „Ginnakal“ haben ihr Erscheinen eingestellt.

Die Umgruppierung.

Unter dem 8. Dezember berichtet die österreichische Armeeleitung vom serbischen Kriegsschauplatz: Die Umgruppierung erfolgt programmäßig, einzelne Verbände des Gegners, die zu gefährlich wurden abgewiesen. Hierbei erlitt der Feind empfindliche Verluste. Unsere Offensive südlich Belgrad schreitet günstig vorwärts und wurden hier 14 Offiziere und 400 Mann gefangen genommen.

8 gegen 1051!

Von dem Gendarmen Szepat erhält die „Tisiter Zeitung“ einen vom 2. November datierten Feldpostbrief, in dem er einen fast ungläublich klingenden verwegenen Streich schildert, für den er das Eisenerz Kreuz erhalten hat:

„... Es gelang mir durch einen Trick mit 7 Mann 22 russische Offiziere und 1029 Mann gefangen zu nehmen und 7 Maschinengewehre zu erbeuten. Der Vorgang spielte sich wahrheitsgemäß wie folgt ab:

Auf meinem Patronenritt erfuhr ich, daß in dem Dorfe Stribern sich zirka 60 bis 80 Russen aufhalten sollten. Nach meiner Ansicht konnte es sich nur um verprengte kleinere Abteilungen handeln, und ich entschloß mich, diese gefangen zu nehmen.

Mit meinen zwei Feldgendarmen und fünf hinzugezogenen Jägern marschierte ich nach der genannten Ortschaft. Das Gelände eignete sich zu meinem Vorhaben ausgezeichnet. Die Jäger stellte ich, als ob sie die Spitze darstellten, auf Schwerte von dem betreffenden Gehöft auf. Nun sprengte ich mit meinen zwei Feldgendarmen auf das Gehöft. Im ersten Augenblick war die Situation für mich kritisch, denn das Gehöft wimmelte wie ein Ameisenhaufen von Russen. Ich behielt kalt Blut. Auf meine energische Frage, ob ein Offizier da sei, der deutsch könne, trat ein Hauptmann vor und sagte: „Zawohl, Herr Kapitän, ich kann deutsch.“

Darauf meine Antwort: „Erklären Sie Ihren Offizieren und Mannschaften folgendes: Unser Infanterie-Regiment im Anmarsch von M. hierher, Spitze (auf die Jäger deutend) soeben jene Höhe besetzt, Artillerie dahinter in Stellung, ich gebe Ihnen den einzigen Rat, sofort die Waffen niederzuliegen und sich zu ergeben, andernfalls das Feuer gegen Sie eröffnet wird. Ich habe vorläufig verboten, zu schießen, fällt hier aber ein Schuß, so ist es ein Zeichen, daß ich beschossen werde, und Sie werden sofort in Grund und Boden geschossen.“

Die Wirkung war großartig. Alles geriet in Aufregung, die Offiziere legten die Waffen ab und traten auf meine Anordnung sofort vorn an, die Mannschaften folgten, worauf der Anmarsch begann. Als ich mit der Spitze etwa 100 Meter hinter dem Gehöft war, kamen aus der rechten Flanke, etwa 150 Meter entfernt, noch zirka 50 bis 60 bewaffnete Russen, die mich in eine sehr gefährliche Lage hätten versetzen können. Ich zwang jedoch den deutsch verhandelnden Hauptmann durch Zeichen, die Leute zum Niederlegen der Waffen zu veranlassen, die sich dann der Kompanie angeschlossen.

Man hielt mich anfänglich für einen preussischen Offizier, so daß meine Befehle sofort und aufs genaueste befolgt wurden. Als die Russen aber einsehen, daß sie von mir in der Gefangenschaft und ich keine Truppen zur Verfügung hatte, mußte ich recht wachsam und energisch sein, um die große Menge der Gefangenen mit sieben Begleitmannschaften den zirka 7 Kilometer langen Weg zu führen. In Maltwischen erhielt ich etwa 40 Begleitmannschaften zu, und es gelang mir, den Transport in später Abendstunde nach Gumbinnen zu bringen.“

Auf Weihnachten eingerichtet.

Zeit Sonnabend, heißt es in einem Feldpostbrief der „Altenburger Volkszeitung“, liege ich hier bei einer Familie in Quartier, die schon drei Söhne bei den Kämpfen in Belgien verloren hat. Trotzdem sind die Leute sehr zuvorkommend gegen uns. Zwei große Betten werden uns zur Verfügung gestellt. So teilen wir uns zwei Mann in ein Bett. Nur ist das so eine eigene Sache mit den Juden dieser Gegend. Sie sind so kurz, daß man entweder an den Beinen friert, wenn man die Decke heraufzieht, oder an dem Oberkörper, wenn man die Füße zudeckt. Man muß sich also erst in eine wollene Decke einwickeln.

So lagen wir in süßen Schlummer, als wir am Sonntag morgen durch Feueralarm aus dem Schlafe geweckt wurden. Schnell waren wir in unsere Kleider. Als wir das Dorf betraten, sahen wir eine mächtige Rauchwolke. Ein großes Gehöft fanden wir in Flammen. Alles beteiligte sich an den Rettungsarbeiten. Zuerst galt es, drei Kinder, die sich noch in den Betten befanden, herauszuholen. Unsere Bemühungen gelang es, sie unverletzt herauszubringen. Ebenso einen Greis, der krank im Bett lag. Durch den heftigen Wind griff das Feuer rasch um sich. Während ein Teil der Kameraden damit beschäftigt war, die Habseligkeiten der Bewohner der angrenzenden Häuser in Sicherheit zu bringen, besorgten andre das Heranziehen der Spritze. Das Wasser mußte mit Eimern zugetragen werden.

Endlich um 10 Uhr vormittags konnte das Feuer auf seinen Fort beschränkt werden. Zwei größere Gehöfte sind ein Raub der Flammen geworden. Die Ursache des Feuers ist noch nicht ermittelt, jedoch ist eine strenge Untersuchung eingeleitet worden. Aus dem nahen Wald waren ebenfalls junge Leute zur Rettung eingetroffen. Sie mußten aber am Nachmittag wieder abziehen, die müssen sich jeden Abend zum Appell melden. Da werden sie verlesen, keiner darf fehlen, wenn er nicht Gefahr laufen will, in das Gefangenlager abgeführt zu werden.

In den letzten Tagen sah man wieder viele Flüchtlinge aus dem Norden. Seit dem 15. November haben wir Tage gehabt, an denen bis 7 Grad Kälte herrschten. Doch ist das immer noch besser als der Regen. Gegen Kälte können wir uns schon schützen dank der Stiefelwärme und Opferwilligkeit der Dabeimgebliebenen. Wir fangen langsam an, uns auf Weihnachten einzurichten. Einen Baum haben wir uns schon angeschafft. Es fehlt nur noch der Behang. Auch der wird schließlich noch beschafft werden. Eine so schöne Silvesterfeier wie voriges Jahr werden wir diesmal wohl kaum feiern können. Um so schöner wird es werden, wenn wir wieder gesund nach Hause kommen.

Kriegswirkungen in der Schweiz.

Die Schweiz, die vornehmlich darauf angewiesen ist, Rohstoffe aus dem Ausland zu beziehen, sie zu verarbeiten und die Fertigfabrikate wieder in das Ausland abzugeben, hat außerordentlich unter den gegenwärtigen Kriegswirkungen zu leiden. Den Hauptindustrien, der Seiden- und Uhrenfabrikation, ist fast jeder Export unmöglich geworden.

In der Uhrenindustrie betrug der Wert der Ausfuhr im ersten Halbjahr 1914 nicht weniger als 82 827 079 Frank, das bedeutete gegen das Vorjahr ein Mehr von 2 388 983 Frank. Wie sehr diese Industrie jetzt niedergedrückt ist, zeigt die Kontrolle der Feingehalte der Gold- und Silbergehäuse. Im Jahre 1913 wurden in den Monaten August, September und Oktober 1 023 398 solcher Gehäuse abgestempelt. In den gleichen Monaten dieses Jahres sind es dagegen nur 92 403 oder nur neun Prozent des Vorjahrs. Der Ausfall beträgt also nicht weniger denn 91 Prozent. Wie sehr Handel und Wandel in Mitleidenschaft gezogen, zeigt ein Blick auf die Zolleinnahmen des Bundes. Sie betragen:

	1914	1913
Juli	6 039 321,23 Frank	6 541 190,73 Frank
August	1 018 109,59	6 391 328,20
September	2 989 665,55	7 086 653,19
Oktober	3 718 473,07	8 670 754,97

Vom 1. Januar bis 31. Oktober 1914 betrug der Ausfall an Zolleinnahmen gegen das Vorjahr 15 383 612 Frank, das ist ein Fünftel des Gesamtbetrags. Da die Bundeskassen nur aus den Zolleinnahmen gespeist werden, die Schweiz durch die Mobilisation ihrer Truppen aber ungeheure Aufwendungen zu machen hat, muß die Regierung auf die Erschließung neuer Steuerquellen bedacht sein. Neben einer einmaligen Vermögenssteuer will man vor allem den Ausfall durch Einführung des Tabakmonopols decken, stößt aber damit nicht nur bei der Arbeiterschaft, sondern auch in weiten Kreisen des Mittelstandes auf Widerstand.

Den größten Vorteil aus der gegenwärtigen Lage zieht die Landwirtschaft. Während sich die Bauern durch direkte Lieferungsverträge mit der Regierung für die Truppenverpflegung ansehnliche Gewinne sicherten, suchen sie durch Zurückhaltung der Kartoffeln auch noch das Volk, das schon wegen Arbeitsmangels schwer leidet, zu bewahren. Die Zufuhr von außen ist außerordentlich erschwert und nur aus Holland und Dänemark frei. So ist der Preis für Kartoffeln jetzt 13 Frank (12,50 Mark) für den Doppelzentner.

Ein Antrag der „Liga zur Verbilligung der Lebenshaltung“, die Regierung möge wegen dieses Notstandes die Kartoffelbestände aufnehmen und einen Höchstpreis festsetzen, ist mit der selbsten Begründung abgelehnt worden, daß eine Kartoffelnot nicht bestehe, da genügende Mengen Weizen, Reis und Mais zu haben wären. Der Preis für diese Nahrungsmittel ist aber durchaus nicht niedriger als der für Kartoffeln. Dieser Umstand trifft die Bevölkerung noch schwerer, da auch der Brotpreis ständig steigt. Wegen der Versorgung mit Getreide ist die Schweiz vollständig auf das Ausland angewiesen. Während nun in den Jahren 1912 und 1913 die durchschnittliche jährliche Einfuhr von Weizen 4150 Wagen betrug, befaßt sie sich in diesem Jahre bisher nur auf 3342 Wagen und betrug im August nur 2080, im September 3150 und im Oktober nur 2795 Wagen. Der normale Verbrauch an Weizen beträgt für den Tag etwa 140 Wagen. In den letzten drei Monaten aber betrug der durchschnittliche Tagesverbrauch nur 90 Wagen. Da im Lande selbst nur sehr wenig Getreide gebaut wird, wirkt die Mindereinfuhr außerordentlich preistreibend.

Handel und Gewerbe klagen außerdem, daß durch die Sparpolitik der Bundesbahnen sich der Wirtschaftsmarkt nur außerordentlich langsam belebe. Mehrere Eingaben an die Regierung, die Verkehrsbeschränkungen aufzuheben und auf den früheren Stand zu bringen, hatten bisher noch nicht den vollen Erfolg gezeitigt. Immerhin hat besonders der Güterverkehr einige Verbesserungen erfahren.

Notizen.

Ein deutscher Flieger über Gagebrunn. Ein deutscher Flieger warf am Sonntag Bomben auf Gagebrunn, wodurch sechs Personen getötet oder verwundet wurden.

Ein Militärkraftwagen verunglückt. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Kraftwagen der Dresden-Kadiger Luftschiffer-Abteilung und einem Straßenbahnwagen wurde dieser nebst Anhänger aus den Schienen gehoben und umgeworfen. Von den Fahrgästen wurden nur einige leicht verletzt. In den Zusammenstoß des Kraftwagens wurde Dr. Wittmann von der Weiterleitung des Flugplatzes sofort getötet und ein Oberleutnant sehr schwer verwundet, während der Führer und ein Unteroffizier leichter verwundet wurden.

Cholerafälle in Oberösterreich. Nach einer Mitteilung des „Reichsboten“ waren in Oberösterreich bisher 36 Erkrankungen an Cholera zu verzeichnen. Es handelte sich dabei namentlich um Angehörige der österreichisch-ungarischen Armee oder um Fuhrleute, die im Dienste dieser Armeen stehen. In der Woche vom 8. bis 14. November waren 8 Fälle, in der Woche vom 15. bis 21. November 17, in der Woche vom 22. bis 28. November 16 Erkrankungen gemeldet. In einem Falle handelte es sich um einen deutschen Bahnhofsarbeiter. In Oesterreich sind nach der gleichen Quelle in der Woche vom 1. bis 7. November 844 Erkrankungen, darunter 381 Todesfälle festzustellen; in Ungarn 532 Fälle.

Begnadigung zurückkehrender Fahnenflüchtiger. Der Kaiser hat, wie im „Armeeverordnungsblatt“ bekanntgegeben wird, genehmigt, daß die Verurteilung der dreimonatigen Frist, die in den Verurteilungen vom 12. und 20. August 1914, betreffend Begnadigung zurückkehrender Fremdenlegionäre und sonstiger Fahnenflüchtiger sowie der wegen Wehrpflichtverletzung Verurteilten borgegeben ist, kein Hindernis der Begnadigung sein soll, wenn die Einhaltung der Frist nicht ausführbar war.

Vorsorge für Kriegsgefangene. Die österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuz hat mit Zustimmung des Kriegsministeriums ein Komitee eingesetzt, das die Kriegsgefangenenlager in Oesterreich besuchen, etwaige Mängel zur Kenntnis der Militärbehörden bringen und das Los der Gefangenen durch Verteilung von Liebesgaben erleichtern soll.

Lebensmittel für Belgien. Das amerikanische Hilfskomitee für Belgien berichtet: Seit dem 7. November seien 20 231 Tonnen Lebensmittel bereitgestellt worden. Das Komitee verfügt über 100 000 Tonnen, es schätzt aber den Verbrauch für 8 Monate auf wesentlichlich 20 000 Tonnen. In der letzten Woche war die Lage eine sehr mangelhafte, da keine Vorräte vorhanden waren. Die holländische Regierung half mit 10 000 Tonnen Weizen leihweise aus, auch die deutsche Militärbehörde stellte Lebensmittel zur Verfügung, welche später zurückerstattet werden müssen. Das Komitee bemerkt, daß die deutschen Behörden ihm feindlich gesinnt seien oder die amerikanischen Lebensmittel für die deutsche Besatzung requiriert würden.

Die Krise in Portugal. Die „Times“ meldet aus Lissabon: Präsident Arriaga nahm den Rücktritt des Kabinetts an. Man hofft, bis zur nächsten Sitzung des Kongresses am Mittwoch ein neues Ministerium bilden zu können. Es wird folgende halbamtliche Note veröffentlicht: Sobald die Möglichkeit unserer Teilnahme an dem europäischen Krieg aktuell wurde, schlug der Präsident der Republik die Abhaltung des Kabinetts vor, um ein Ministerium zu bilden, das die Führer aller politischen Parteien einschließt. Diese Entschließung wurde im Ministerrat einstimmig angenommen.

Ein englischer Petroleumdampfer in Brand. Aus London wird gemeldet, daß der Dampfer „Vebra“ mit einer Ladung Petroleum, aus dem Golf von Mexiko nach Barrow unterwegs, bei der Insel Walney an der Küste von Lancaster in Brand geriet. In der vergangenen Nacht wurden zwei Mann der 36köpfigen Besatzung gerettet. Beide hatten tödliche Brandwunden. Die „Vebra“ wurde gänzlich durch Feuer zerstört.

Das französische Ministerium geht nach Paris. Präsident Poincaré und die Minister, mit Ausnahme von Millerand, verlassen Bordeaux, um sich nach Paris zu begeben.

Der neue Generalstabsbericht.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 9. Dezember, vormitt. (Amtlich.) Westlich Reims mußte Pecherie Ferme, obgleich auf ihr die Genfer Flagge wehte, von unsern Truppen in Brand geschossen werden, weil durch Flieger-Photographien einwandfrei festgestellt wurde, daß sich dicht hinter der Ferme eine französische schwere Batterie verbarg.

Französische Angriffe in Gegend Souain und gegen die Orte Varennes und Vanquois am östlichen Argonnenrande wurden unter Verlusten für den Gegner zurückgeworfen. Im Argonner Walde selbst wurde an verschiedenen Stellen Boden gewonnen. Dabei machten wir eine Anzahl Gefangene.

Bei den gestern gemeldeten Kämpfen nördlich Nancy hatten die Franzosen starke Verluste. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Aus Ostpreußen liegen keine neuern Nachrichten vor.

In Nordpolen stehen unsere Truppen in enger Fühlung mit den Russen, die in einer stark besetzten Stellung östlich Miazga halt gemacht haben. Am Lotwitsch wird weitergekämpft.

In Südpolen haben österreichisch-ungarische und unsere Truppen Schulter an Schulter erneut erfolgreich angegriffen. Oberste Heeresleitung.

Depeschen.

Amerikas Waffenlieferung.

W. L. B. London, 9. Dezember. Aus Washington wird vom 7. Dezember gemeldet: Der Kongress ist heute zusammengetreten. Morgen findet eine gemeinsame Sitzung statt, worin die Witschaft des Präsidenten verlesen wird. Der Senat nahm eine Entschließung an, worin der Sekretär des Handelsdepartements aufgefordert wird, über die Menge der nach Kanada und an die kriegführenden Mächte in Europa zur Versendung gelangenden Waffen und Munition zu berichten. Bryan kündigte an, daß sich die Fore-River-Schiffbauergesellschaft den Wünschen des Präsidenten Wilson unterwerfe und keine Unerfessbarkeit für die Kriegführenden in Europa haben wolle.

Japan und China.

W. L. B. Tokio, 8. Dezember. (Nichtamtlich.) Der Minister des Innern, Goto, sagte im Abgeordnetenhaus, daß die Beziehungen zwischen den Verbündeten und den Neutralen in allen wichtigen Fragen befriedigend seien. Ein offener Austausch habe zwischen Japan und China wegen Handelsverhandlungen, und die chinesische Regierung habe die Lage völlig begriffen. Goto dankte den Vereinten Staaten für ihre Bemühungen um die Befreiung der in Deutschland gefangenen Japaner.

Unwiderruflich letzte, nie wiederkehrende Gelegenheit!

Mehrere grosse Wagenladungen sind wieder eingetroffen

Darunter die viel gewünschten Wannen, Schwenkbütten, Eimer, Bier- und Wasserkannen, Wasser- und Kochtöpfe, Teigschüsseln, Speise- und Gemüseschüsseln, Kartoffeldämpfer und vieles andre.

Nur noch Mittwoch und Donnerstag den 9. und 10. Dezember, abends 8 Uhr, ist unwiderruflich

Schluß des Riesenmassenverkaufs von Emaillewaren

im großen Laden Magdeburg-Neustadt, Lübecker Straße 22a, gegenüber dem Nikolaiplatz.

Jede kluge Hausfrau eilt nach dem großen Laden **Lübecker Strasse 22a**, um ihren Bedarf in Emaillegeschirr auf Jahre hinaus noch zu decken.

Am Donnerstag den 10. Dezember, abends 8 Uhr, ist unwiderruflich Schluß des Verkaufs.

Ein Beweis für die Beliebtheit meiner Emaillewaren ist die Tatsache, dass der Besuch der geehrten Käufer sich tagtäglich gesteigert hat.

Verkauf von 8 1/2 bis 1 und von 2 1/2 bis 8 Uhr.

Edmund Endert aus Halle a. d. S.

2590

Sobesanzeige.

Sonntag nacht 1 Uhr entschlief sanft nach kurzem Kranken mein innigstgeliebter Mann, unser herzenguter, treuversorgender Vater, lieber Bruder, Schwager und Onkel, der Dreher 2589

Hermann Thews

im 53. Lebensjahr.
M.-Neustadt den 8. Dezember 1914.
Schmidtstraße 44.

Dies zeigt tiefbetrübt an
Witwe Friederike Thews geb. Mertens,
Gertrud Thews } d. S. in Amerika.
Margarete Thews }
Hermann Thews in Wittin a. d. E.
Walter Thews.
Helene Thews.

Die Beerdigung findet Donnerstag mittag 1 Uhr von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Am Montag den 7. Dezember, nachmittags 6 1/2 Uhr, verschied nach kurzem, 3 tägigem, schwerem Leiden unser kleines liebes Töchterchen und Schwesterchen

Elfriede Pabst

im 4. Lebensjahre. In tiefstem Schmerz:
Magdeburg-Bl., Friesenstraße 39

Bernhard Pabst
Jda Pabst geb. Kunth
Elli Pabst als Schwester.

Die Todesstunde schlug zu früh,
Doch Gott der Herr bestimmte sie;
Du warst so gut, du starbst so früh,
Wer dich getannt, vergißt dich nie.

Wir betten unser kleines Elfriedchen am Freitag den 11. d. M., nachmittags 4 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus zur ewigen Ruhe.
Das Geschäft in der Berliner Straße 29 bleibt am Freitag nachmittags geschlossen. 4007

Teppiche

große Rollen in sämtl. Farben, durchgefärbt mit feinen Farben, jetzt fast für die Hälfte schon von 8 Mk. an.

Altes Blei

Stanniol, Metalle
Sortieranstalt
Scharrnstr. 3

Ueb Aug' und Hand fürs Vaterland!

Das schönste Geschenk für Knaben ist ein Luftgewehr, völlig gefahrlos, für Bolzen und Kugel. Luftkugeln von 250 Mk. inkl. Zubehör.
Automatische Schieß- u. Holzschneid. Rev. Wurfspiel, vorzügliche Zielübung für Knaben, von 50 Pf. bis 2.00 Mk. Reparaturen an Luftgewehren. Gartenstutzen, Teichstich in größter Auswahl.

Ad. Loesche Postleferant, Gewehrfabrikant, Wilhelmstr. 13. Fernsprecher Nr. 2576.

4101

Paletots Ulster Joppen Anzüge

für Herren und Knaben

in größter Auswahl zu bekannt billigsten Preisen.

Konfektionshaus Deutsche Herren-Moden

136 Breitenweg 136 gegenüber dem Springbrunnen.

Stabfurt.

Jeder Mann, jede Frau, jedes Fräulein, die wirklich sich sparen wollen, kaufen sich ihre

Paletots, Ulster oder Kindermäntel

nur in 4138

Gärtners Kaufhaus

!Pelzhaus!

wegen Aufgabe zu spottbilligen Preisen. Zeit für die Hälfte des früheren Wertes.

- Große imitiert Skunk 8.00
- Große Natur-Muffon 8.00
- Große schwarze Tibet 8.00
- Große weiße Tibet 6.50
- Große Natter 8.00
- Große Astrachan 8.00
- Große Sealkranie 9.00
- Große Zobelkranie 9.00

Prima imitiert Perfer- u. Blüchsen von 2 Mk. an

Jakobstraße 17, L

u. Schallplatten

kaufen Sie am besten bei

W. Prell,

Alter Markt 17. Sprechapparate ohne Anzahlung, 1. Rate 4 Wochen nach dem Kriege. 4142

Silbenstedt.

Auf der Fahrt nach Kusland rufe ich meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten ein herzlichstes Gedächtnis auf Wiedersehen zu. 2585

Albert Modde

Frieder.

Jeden Freitag: Festliche Musik, Sonnabend und Sonntag: Kaschlandwurst F. Bretschneider

Weihnachts-Angebot

in Pelzwaren

Gelegenheitskauf

Während der Kriegszeit und empfindlich für

Weihnachtsgeschenke

4077 besonders geeignet

- Skunks-Garnituren
- Marder-Garnituren
- Herz-Garnituren
- Feh-Garnituren
- Herzmarm-Garnituren
- Fuchs-Garnituren usw.

Garnituren echte Pelze schon von 5.75 Mk. an

Als besonders preiswert

- Skunkspelz von 35 Mk. an
- Marderpelz von 19 Mk. an
- Herzmarmpelz u. 9.50 an
- Fehpelz von 2.75 Mk. an

Beachten Sie unser preisvertes Angebot, wenn Sie nicht diese günstige Gelegenheit nur bei

R. Sternau

Alter Markt 22/23. Im Tigen Gebäude.

Safen

hat abgegeben 4153

Frau Rudolph, Welfenstraße 17.

Dienstag vormittag 11 Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, mein guter Vater, der Hofierer

Mittlerer Mann

im Alter von 53 Jahren.

Dies zeigt tiefbetrübt an

Marie Schult

geb. Hagenberg nebst Tochter.

Die Beerdigung findet am Freitag, nachmittags 1 1/2 Uhr, von der Nebenkapelle des Westfriedhofs aus statt. 2596

Sobesanzeige.

Am Dienstag abend 8 1/2 Uhr verschied nach kurzem, aber schwerem Krankenlager mein lieber Mann, unser guter, stets treuversorgender Vater, Schwieger- und Großvater, der Arbeiter-invalide

Friedrich Weiß

im Alter von 39 Jahren.

Um stille Beileid bitten

Wwe. Alwine Weiß geb. Stigge

Max Siebert u. Frau geb. Weiß
A. Schreiber u. Frau geb. Weiß
Max Lentze u. Frau geb. Weiß
nebst Enkeln u. Enkelinnen.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 12. Dezbr., nachmittags 1 1/2 Uhr, von der Trauerhalle, Neue Neustadt, Bandstraße 6, aus statt. 2593

Für Händler und Wiederverkäufer

von 2.10 4.25 7.50 Mk. bis zu den feinsten Qualitäten.

Wanduhren von 75 Pfennig an bis zu den nobelsten Gold- und Silberuhren.

Goldwaren, Ketten, Ringe in großer Auswahl.

Spezialuhren, Schallplatten usw.

Erstklassige, feine, Radeln, Melodien, Stahlwaren, Taschenlampen, Feuerzeuge, Lederwaren usw.

H. Krell, Export-Handlung, Rathenauerstr. 11, 1. Etage.

Puppenwagen!

— Gutes Spielzeug, kosten billig! —

- Spieldagen von 1.50
- Puppen-Wagen von 3.50
- Tischspiele von 2.00
- Indukt. Spielzeug von 6.50

G. Schmöhl, Industriehaus

Schloßstraße, Ecke Große Marktstraße.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl. Zahlstelle Schönebeck.


Infolge des furchtbaren Krieges fielen von uns in Feindesland die Kollegen

Paul Helbing, Walter Gesche, Hermann Bormann.

4152

Wir verlieren in den Gefallenen treue Anhänger unserer Sache. Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.



Am 12. November starb bei Pintheville den Heldentod fürs Vaterland mein lieber unvergesslicher Mann, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Schulle

im Landwehr-Infanterie-Regt. Nr. 36, 7. Kompanie, im Alter von 40 Jahren.

Dies zeigt tiefbetrübt an

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Marie Schulle geb. Brüggemann.

Nun schließt dich Frankreichs Erde ein,
So fern, ach, von den Deinen,
Die hier in tiefster Seelenpein
Dich bitterlich beweinen!
Wir können nicht am Totengang
An deinem Grabe stehen,
Nur eins zu trösten uns vermag:
Es gibt ein Wiedersehen!
Dein Leben ist auf dem Altar
Des Vaterlands geblieben,
Dein liebes Bild für immerdar
In unser Herz geschrieben. 2594



Am 3. Dezember starb an den Folgen seiner schweren Verwundung, die er in einem Gefecht bei Arras erhalten hatte, im Reserve-Lazarett in Salzwedel mein heißgeliebter Mann, unser treuversorgender Vater, Sohn, Schwiegersohn u. Schwager

Gustav Sanguinette

Landwehrmann im Infanterie-Regiment Nr. 66, im Alter von 30 Jahren. 4154

Wer ihn gekannt, fühlt unsern Schmerz.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen

Meta Sanguinette verw. Wilke geb. Wiegand.

Groß- Ottersleben, 9. Dezember 1914.

So ruh denn aus in Frieden,
Du tapfer Kämpfer, du,
Dir war das Schicksal beschieden:
Früh fandst du Ewigkeitsruh.



Auf dem Schlachtfeld in Frankreich fiel unser Mitglied

Fritz Jatho

Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 36.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Verwaltung der Schuhmacher Burg. 4152